

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamegebühren oder deren Raum 35 Pfennig.

Volkshund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 41 (1. Blatt)

Dienstag, den 6. April 1915

43. Jahrgang.

Der Kampf gegen Englands Handelsflotte.

Die neue Taktik deutscher U-Boote.

(56) Die englischen Blätter erklären, daß sich der Beginn einer neuen Kampfweise im Unterseeboottkrieg nicht nur in technischer, sondern auch in taktischer Hinsicht erkennen lasse. Entrüstet wird besonders darauf hingewiesen, daß der englische Dampfer „Seven Seas“ und der französische Dampfer „Enma“ ohne geringstes Warnungszeichen torpediert wurden, weshalb der größte Teil der Besatzung ertrank. (Die englischen Blätter sagen: „gemordet wurde“.) Auch die holländischen Blätter weisen auf die Bedeutung des Umstandes hin, daß die deutschen Unterseeboote neuerdings ohne vorangegangene Warnung die Schiffe versenkten. Sie schreiben dies der Tatsache zu, daß immer mehr englische Handelsdampfer eine Bewaffnung einführen, wogegen sich die Unterseeboote schämen wollen. In der Tat droht der Montreuxer Bericht der „Daily Chronicle“, daß alle in den letzten 14 Tagen von Liverpool dort eingetroffenen englisch-kanadischen Handelsdampfer Geschütze und Maschinengewehre an Deck aufgestellt hätten. Nach der gleichen Quelle beginnt auch in den kanadischen Häfen die Bewaffnung der Handelsdampfer jetzt allgemein zu werden.

Auch die französischen Handelsschiffe werden sich bewaffnen.

(56) Zum Schutze gegen die deutschen Unterseeboote trägt man sich laut einer Meldung von Hyonier Blättern in den Kreisen der französischen Flotte jetzt ernsthaft mit dem Gedanken, auch die französischen Handelsdampfer zu bewaffnen. Da die Mannschaft der französischen Handelsflotte stets in der Kriegsflotte Dienst getan hat, so würden genügend Leute vorhanden sein, die kleinere Geschütze auf Handelsdampfern bedienen könnten. — Wenn Frankreich sich zu derselben Maßnahme wie sein Verbündeter am Gegenüber verhalten sollte, so darf es die Gallier nicht verwundern, wenn eines Tages die Kunde in alle Welt dringt, daß dieser oder jener französische Dampfer mit Mann und Maus der Vernichtung durch ein deutsches Unterseeboot anheimgefallen sei.

Die Vernichtung des deutschen Handels kläglich gescheitert.

(56) Aus Amsterdam wird der „Post. Bg.“ berichtet: In England bricht sich unwiderstehlich die Erkenntnis Bahn, daß die Absicht, in der England die Waffen gegen Deutschland erhob, nämlich die Vernichtung des deutschen Handels, schon in der Vorbereitung kläglich gescheitert ist. Die Blätter machen darauf aufmerksam, daß sich in England bereits eine ernste industrielle Krise bemerkbar mache. „Daily Express“ sagt: Unsere Handelsansichten können kaum schwächer sein, als sie sind. Der Feldzug des britischen Handelsamts gegen den deutschen Handel war schlecht entworfen und noch schlechter durchgeführt. Der Zusammenbruch des Planes muß nicht nur als wohl verdient, sondern auch als unvermeidlich bezeichnet werden. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß die Vorräte an deutschen Waren in England sich dem Ende nähern, und keine Vorräte getroffen ist, sie durch Englands eigene Erzeugnisse zu ersetzen, und daß Deutschland nach dem Kriege alle Vorräte im Ausland durch starke Preisunterbietungen zerstören und so die englischen Fabrikanten entmutigen wird.

Die unterbrochenen Munitionstransporte.

(W) Aus New York wird gemeldet, daß infolge der deutschen Unterseebootsverfolgung die Versorgungsrate für Munitionstransporte um fünfundsiebzig Prozent gesunken ist. Im New Yorker Hafen liegen infolgedessen achtzehn nach England und Frankreich bestimmte Dampfer mit Kriegsmaterial beladen, seit zwei Wochen still.

Es wird weiter torpediert!

(56) Der englische Dampfer „Dorwood“ wurde, einer Meldung aus London zufolge, gestern nacht bei Start Point an der Südküste Englands torpediert. Die Besatzung wurde von einem Fischerboot gerettet und in Wexham gelandet. „Dorwood“ maß 1143 Tonnen und gehörte einer Londoner Reederei. Zu bemerken ist, daß die Torpedierung

wohl unter Begünstigung des Mondschines nachts geschah, so daß der Rat des Marine-Mitarbeiters der Times, nur nachts zu fahren, in diesem Falle nicht fruchtete.

Die Agence Havas meldet aus Gecamp: Das auf der Neufundlandreise befindliche Fischerfahrzeug „Baquelette“ aus Gecamp ist am 2. April auf der Höhe von Kap Antifer von einem Torpedo getroffen worden; Die Besatzung wurde von Booten aufgenommen.

(W) Der kleine englische Dampfer „Olive“ ist zwischen der Insel Guernsey und Calais torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet. Der russische Segler „Hermes“ wurde auf der Fahrt nach Mexiko auf der Höhe der Insel Wight torpediert. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein 4000 T.-Dampfer torpediert!

(TU) Nach einer Neutermeldung wurde von „U 28“ beim Kap Finistere der englische Dampfer „South Point“ versenkt. Er hatte 4000 Bruttotonnen und gehörte der Nordfoll and Nordamerika Shipping Company in Nordfoll an. Die Mannschaft von 36 Köpfen wurde von dem Dampfer „Hollington“ gerettet und nach Lissabon gebracht.

Wie „U-10“ arbeitet.

(W) Ueber die Versenkung der drei englischen Fischdampfer durch das deutsche Unterseeboot U. 10 erzählt der Nieuwe Rotterdamse Courant aus London: Als der Fischdampfer Farjon am Abend des 1. April etwa 40 Seemeilen nördlich vom Thne flüchte, erschien in geringer Entfernung ein Unterseeboot und gab ihm Signale. Die Besatzung des Fischdampfers glaubte, es mit einem englischen Unterseeboot zu tun zu haben, und fischte ruhig weiter. Darauf feuerte das Unterseeboot zwei Schüsse über seinen Bug hinweg; die Dampfermannschaft bestieg eilends die Boote und ruderte zu U. 10 hinüber, welches sie an Bord nahm und den Japen durch eine Bombe in die Luft sprengte. Darauf kam der Fischdampfer Glorin an die Reihe, zu dessen Versenkung drei Bomben nötig waren. Das Unterseeboot nahm die Boote mit den Besatzungen ins Schlepptau. Es hielt später noch die beiden Fischdampfer Nelly und Rhodessa durch Signal an. Der letztere mußte die Besatzungen der beiden versenkten Dampfer an Bord nehmen und folgte auf die Besatzung der Nelly warten, die durch Kanonenschüsse versenkt wurde, konnte aber das Boot der Nelly nicht wahrnehmen; er landete die beiden anderen Besatzungen, zusammen 18 Mann, in der Dymenbung, wo bald darauf auch der Fischdampfer Girl Kathleen mit der Besatzung der Nelly anlangte. Die Besatzung des Japen erzählte, die Deutschen seien sehr höflich gewesen, hätten sie auch mit Brot, Kaffee und Tabak bewirtet; von der deutschen Besatzung hätten viele englisch gesprochen.

Berichte des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 3. April. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Versuch der Belgier, das ihnen am 31. März entzogene Kloster Poel wieder zu nehmen, scheiterte. Im Priesterwalde mißlang ein französischer Vorstoß. Ein französischer Angriff auf die Höhen bei und südlich von Niederapbach, westlich von Mülhausen, wurde abgeblasen.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront ereignete sich nichts Wesentliches.

W Großes Hauptquartier, 4. April. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Hierkanal südlich Dismunden besetzten unsere Truppen den von Belgiern besetzten Ort Drie Grachten auf dem westlichen Ufer. Im Priesterwalde wurden mehrere französische Vorstöße abgewiesen.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe in Gegend Augustow wurden zurückgeschlagen.

W Großes Hauptquartier, 5. April. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach dem Orte Drie Grachten, der sich seit dem 3. April bis auf einzelne Häuser am Nordrande in unserem Besitz befindet, suchten die Belgier Verstärkungen heranzuziehen. Sie wurden jedoch durch unser Artilleriefeuer zurückgetrieben. Ebenso verhinderte unser Artilleriefeuer französische Angriffsvorstöße im Argonner Walde. Auch starke feindliche Angriffe gegen die Höhenstellung westlich Vouziers, südlich von Darreunes, brachen nicht vor unseren Hindernissen zusammen. Französische Infanterievorstöße westlich von Pont a Mousson hatten keinen Erfolg. Dagegen brachten uns mehrere Mineuspörungen Geländegewinn im Priesterwalde.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Ein russischer Vorstoß auf Mariampol wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Sonst hat sich auf der ganzen Ostfront nichts ereignet.

Der französische Bericht.

Der amtliche Kriegsbericht vom Donnerstag nachmittag lautet: Der Minenkampf dauert an zahlreichen Stellen der Front fort. Vor Dompierre, südwestlich Verdun, brachten wir mit Erfolg 4 Minenherde zur Explosion. Bei Cholefarn, nördlich von Berry-aux-Bac sprengten wir einen Minengang in dem Augenblick, als der Feind darin arbeitete. Wir ließen dieser Explosion einen Hagel von Geschossen aus 7,5 Ztm.-Geschützen folgen. Der deutsche Vordrücken versahand in einem Erdtrichter. Im Priesterwalde beträgt die genaue Zahl der von uns gemachten Gefangenen 140, darunter 3 Offiziere. Alle Gegenangriffe wurden abgewiesen. Ein gegen unsere Vorposten im Parroy-Gebiet gerichteter Angriff, der von einem Landwehrbataillon ausgeführt sein soll, brach unter schweren Verlusten zusammen.

(W) Der amtliche Kriegsbericht vom 31. März abends lautet: In der Champagne Artilleriekampf, in den Bezirken von Beau-Sejour und Ville-sur-Tourbe in den Argonnen ununterbrochene Tätigkeit, besonders zwischen Jour de Paris und Bagatelle. Die Kämpfe spielen sich zuweilen auf so kurze Entfernung ab, daß ein von unseren großen Bomben getroffener Minenwerfer in unsere Linien geschoßend wurde. In der Nacht vom 30. zum 31. nahmen wir 150 Meter Schützengraben ein, machten Gefangene und erbeuteten zwei Minenwerfer. Während der ganzen Nacht vom 30. zum 31. beschloß der Feind die Schützengraben, welche er am 30. März im Priesterwalde verloren hatte. Er unternahm bei Tagesgrauen einen Gegenangriff mit mehreren Bataillonen, konnte im westlichen Teile der Stellung Fuß fassen, war jedoch bereits um 8 Uhr wieder daraus vertrieben. Der am 30. März erzielte Gewinn ist demnach völlig behauptet worden. Wir machten Gefangene, darunter einen Offizier. Im Gebiete von Parroy Vorpostenkämpfe, welche sich zu unseren Gunsten wendeten. Unsere Flieger warfen bei Nachtflügen am 30. März 24 Geschosse auf die feindlichen Bahnhöfe und Wälder im Woivre, in der Champagne und bei Soissons. In Belgien wurden am 31. März während des Tages auf den Seebahnhof Brügge und das Flugfeld Gits erfolgreich Bomben geworfen.

Der amtliche Bericht vom 1. April abends lautet: An verschiedenen Stellen der Front fanden Artilleriekämpfe statt. In der Woivreebene, westlich des Priesterwaldes, besetzten wir das Dorf Fehen-Haye und behaupteten uns dort trotz mehrerer Gegenangriffe. In Vostringen und in den Vogesen ist nichts zu melden. Südlich von Dismunden holte der Fliegerleutnant Garros ein Flugzeug durch Maschinengewehrfeuer herunter. Im Gebiet der Aisne wurde ein anderer deutscher Flieger von dem Flieger Nabarre durch Geschosse heruntergeschossen.

WTB Amtlicher Bericht von Freitag abend: Von der gesamten Front ist nichts Wichtiges zu melden. Am Morgen wurde östlich Soissons ein deutsches Flugzeug in unseren Linien heruntergeschossen. Dies ist das dritte innerhalb 24 Stunden. Ein Bombardementgeschwader warf 33 Geschosse auf Baraden und Schuppen und den Bahnhof von Bigneulles-en-Woivre.

Die Mehrzahl der französischen Geschosse fiel mitten in die Ziele. Unsere Flugzeuge wurden sehr heftig aus großer Nähe beschossen. Drei davon lehnten mit großen Wunden in den Flügeln zurück, die anderen erhielten Schrapnellwunden in die Bespannungen. Kein Flieger wurde getroffen. Alle Flugzeuge kehrten ohne Unfall in unsere Linien zurück.

Der amtliche Bericht vom 3. April nachmittags lautet: Im Sommegebiet bei La Voiselle und Dompierre dauerte der Minenkrieg mit Vor- und Nachteil für uns fort. Die Gesamtzahl der im Priesterwalde nördwestlich von Pont-a-Mousson vom 30. 3. bis zum 1. 4. gemachten Gefangenen übersteigt 200, darunter 6 Offiziere. Gestern wurde ein deutsches Flugzeug heruntergeschossen, das sieben Bomben auf Reims geworfen hatte. Es fing bei der Landung Feuer; beide Flieger wurden unverletzt gefangen genommen. — Abends wurde gemeldet: In Dompierre, südwestlich Verdun, schritten unsere Minenarbeiten fort, weiterhin bei Vassigny versuchten die Deutschen einen Vorstoß, wurden aber durch unser Feuer beim Verlassen der Schützengraben sofort zum Halten gebracht. Im Oberesah, im Gebiet von Oberburnhaupt wiesen wir zwei deutsche Angriffe zurück.

Der „grosse französische Offensivstoß“.

(56) Ein Pariser Brief des „Corriere della Sera“ schildert den neuemachenden Offensivgeist des ganzen französischen Volkes. Namentlich sei es die Überlegenheit der Artillerie, die den Franzosen volle Siegeszuversicht einflöße. Der große Offensivstoß scheint für Mitte April geplant zu sein.

Der Zug des Todes.

(TU) In einer Rede, die der Erzbischof von York in Hull hielt, sagte er, daß der Tod niemals, selbst nicht in den Bestzeiten des Mittelalters derart gewürdigt habe, wie jetzt. Von einer Infanterie-Division, die vor kurzem mit 400 Offizieren von England abgedandt wurde, sind nur 44 Offiziere übrig geblieben und von den 12000 Mann nur 2330. Von einem der tapfersten Regimenter mit 40 Offizieren und 1200 Mann sind nur noch ein Quartiermeister und 300 Mann übrig geblieben.

Feldmarschall von Hindenburg über die Ursache des Krieges.

Der amerikanische Senator Beveridge, der vom Kaiser empfangen wurde und mit dem Staatssekretär v. Tirpitz Besprechungen hatte, erzählt von einer Unterredung mit dem Feldmarschall v. Hindenburg. Hindenburg führt den Eindruck hohen Selbstvertrauens ein, er ist ein Mann, von dem man intuitiv fühlt, daß er weiß, was er will. Auf die Frage, wer für den Krieg verantwortlich sei, plägte der Feldmarschall heraus: England, es war neidisch, die englischen Kaufleute haben diesen Krieg gemacht, es ist ein englischer Geschäftskrieg. Deutschland fing den Krieg nicht an, sondern Rußland, gleichwohl ist England schuld, das es den Krieg hätte verhindern können. Rußland hätte nicht angefangen, wenn England Nein gesagt hätte. Aber England wünschte es; es dachte, daß es mit Rußlands und Frankreichs Hilfe Deutschland vernichten könnte. Wir haben keine Abneigung gegen Frankreich, noch gegen Rußland. Wir halten viel von den Franzosen. Aber England! Wir hassen England, es ist der Urheber des Krieges.

Das fortdauernde Ringen in den Karpathen.

Aus Wien wird amtlich vom 3. April gemeldet: An der Front in den Ostbesiden sind seit gestern nur im oberen Laborezatal und auf den Höhen südlich Bistawa Kämpfe im Gange. Neu eingeschleppte russische Verstärkungen zwangen, die beiderseits Gisa und Berechny-Gorne kämpfenden exponierten Gruppen etwas zurückzunehmen. Angriffe auf die Stellungen nördlich des Hizer Passes wurden blutig abgewiesen. Von den zuletzt vor Przemyśl gestandenen russischen Kräften sind nun alle Divisionen an der Karpathenfront konzentriert. In Siedowgalizien nur Artilleriekämpfe. Vor unseren Stellungen zwischen Dujesir und Pruth herrscht nach den erfolgreichen Kämpfen des 1. April Ruhe.

Am 4. April wurde gemeldet: In den Karpathen dauern die Kämpfe auf den Höhen beiderseits des Laborezates fort. Ein auf

den östlichen Begleitbahnen gestern durchgeführter Gegenangriff warf den bisher heftig angreifenden Feind aus mehreren Stellungen zurück. Auch östlich Biava wurde ein harter russischer Angriff zurückgeschlagen. In diesen gestrigen Kämpfen 202 russische Gefangene. Nördlich des Izkof Passes ist die Situation unverändert. Ein erneuter Angriff der Russen scheiterte nach kurzem Kampf. An allen übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Die amtliche Meldung vom 5. April lautet: In den Karpathen wird im Laborezatal und in den beiderseits sich anschließenden Abschnitten weiter heftig gekämpft. An allen übrigen Fronten stellenweise Artilleriekämpfe. Sonst Ruhe. Bei Meseibischnie, östlich Jaleszky, versuchten starke feindliche Kräfte am südlichen Dnjeprufer Fuß zu fassen; sie wurden nach mehrstündigem Kampf zurückgeworfen. 1400 Mann wurden gefangen genommen und 7 Maschinen-gewehre erbeutet.

In den Karpathen.

Witkete auch weiterhin die heftigsten Kämpfe, die sich besonders blutig in dem Gebiete vom Lupolmer bis zum Izkof Pass gestalteten. Hier hatten die Russen außer den bisherigen Streikkräften auch die gesamten Einschließungstruppen von Przemyśl eingesetzt. Die verbündeten Truppen leisten der russischen Offensivhebelnütigen Widerstand, obwohl die feindlichen Angriffe bei Tag und Nacht fortgesetzt wurden. Der Zweck der mit großen Verlusten durchgeführten Gewaltangriffe des Feindes im Mittelpunkt der Front zwischen den beiden genannten Pässen ist der, die dort in die russische Front weit vorgedrungenen österreichisch-ungarischen Truppen selbst um den Preis der größten Verluste zurückzudrängen. In unmittelbarer Weise verschwinden die Russen ihr Menschenmaterial in diesen Kämpfen, die infolge der eigentümlichen Geländebedingungen ein fortwährend schwankendes Bild darstellen. Die Haltung der verbündeten Truppen aber bleibt auch unter den äußersten Schwierigkeiten bewundernswürdig. In der weiter westlich gelegenen Duka-Nichtung befinden sich die Stellungen unserer Verbündeten in den südwestlichen des Gebirgskammes liegenden Abschnitten, und das Bestreben der Russen richtet sich nun gegen die im Zentrum weit nach Norden liegenden Stellungen der Oesterreicher. Die Russen richten gegen diese mit mehreren hintereinander folgenden Schwarmlinien einen Sturm nach dem anderen. Die verbündeten Truppen müssen weit größeren Anforderungen entsprechen als die Russen, die fortwährend neue Verstärkungen erhalten. Das unüberwindliche, für überraschende Umfassungen und Flankenangriffe äußerst geeignete Gelände der Karpathenhöhen bestimmt die einer großen Uebermacht gegenüberstehenden Truppen zu einer Taktik, die zur Ermüdung der das Menschenmaterial schonungslos opfernden feindlichen Uebermacht führen muß. Wo es den Russen gelingt, eine Stellung zu nehmen, die zugleich andere österreichische Stellungen gefährdet, ziehen sich die Oesterreicher in günstigere Abschnitte zurück, zwingen jedoch den Feind mit hinhalten, hartnäckigen Gefechten zu weiteren verlustreichen Stürmen. Sie benutzen jeden Stützpunkt zur Wiederholung dieser Taktik. Dabei erschöpfen sie den Feind auch durch fortwährende, mit heldenmütiger Bravour durchgeführte Gegenoffensiven.

Die Kämpfe an der galizisch-bukowinischen Grenze

auf den Höhen längs des Dnjepr nehmen an Heftigkeit fortgesetzt zu. Die Soldaten der Verbündeten leisten Wunder an Tapferkeit, und die Russen widerstehen nur mühselig dem Sturm dieser Heiden. Deshalb ziehen sie neue Verstärkungen aus Bessarabien und Nordostgalizien heran. Während bisher an den Kämpfen hauptsächlich russische Reichswehrformationen beteiligt waren, werden jetzt reguläre russische Truppen herbeigezogen. Die Verbündeten gewinnen Raum, indem sie Schritt für Schritt über Berge von Leichen vordringen. Der Neuschnee hat die Bewegungsverhältnisse verschlechtert, doch überstehen die österreichischen Truppen die Witterungsschwierigkeiten aufs Beste. Die Stimmung ist ausgezeichnet. Nordöstlich von Czernowitz haben sich die Kämpfe in einen Stellungskrieg umgewandelt.

Der russische Bericht.

Der Stab des Generalissimus teilte am 3. April abends mit: Unsere Offensiv in den Karpathen geht mit gleichem Erfolge weiter. Im Laufe des 1. April setzten wir unser Vordringen mit besonderem Erfolge in dem Abschnitt von Wolje-Michowa in der Richtung Izkof fort. Trotz des hartnäckigen Widerstandes der österreichisch-ungarischen Truppen, ihres unersättlichen Gebrauchs von Explosivstoffen (?) und ihrer zähen Gegenangriffe bedrängten unsere Truppen den Feind und nahmen ihm Gefangene, Maschinengewehre, Munition und Wagen, die er zurückgelassen hat, ab. Im Laufe des 1. April nahmen wir gegen 100 Offiziere und über 7000 Mann gefangen und erbeuteten einige Duzend Maschinengewehre. (?) An den andern Abschnitten der ganzen Front keine wesentliche Veränderung.

Seuchen in Petersburg.

(TU) Mogenbladet meldet: Ein aus Petersburg heimgekehrter Arzt, der in Russland Studien an Kriegsverwundeten gemacht hatte, berichtet, in Petersburg wären bereits 400 Erkrankungen an Pocken festgestellt und die Seuche greife außerordentlich schnell um sich. Ebenso seien Typhus und Cholera seit einigen Wochen in Petersburg und Umgebung epidemisch ausgebreitet. Scharfe Vorbeugungsmaßnahmen müßten deshalb getroffen

werden, um die Seuchen von Skandinavien fernzuhalten.

Eine deutsche Taube über Serbien.

(W) Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Wien: Nach einer dem „N. O.“ aus Tarnobrzyn zukommenden Meldung warf am letzten Mittwoch in großer Höhe über der serbischen Stadt Kladowa eine fliegende deutsche Taube zwei Bomben auf die Stadt. Eine Bombe tötete drei serbische Soldaten, die andere setzte ein Haus in Brand. Die Taube wurde aus Geschützen heftig, doch erfolglos beschossen.

Oesterreichisches Flugzeug über Zentnje.

(bb) Nach der „Zeff. Ztg.“ hat ein österreichisches Flugzeug am Mittwoch die Hauptstadt Zentnje überflogen und in der Umgebung des königlichen Palastes Bomben abgeworfen. Die Bomben haben nur Materialschaden angerichtet.

Rumänien beruft seine 1916 Rekruten ein.

(bb) Nach einer Meldung der „D. T.“ veröffentlicht das Bukarester Amtsblatt eine Verordnung, wodurch die Rekruten des Jahrgangs 1916 unter die Fahnen einberufen werden.

Vom Kaukasuskrieg.

(bb) Nach Konstantinopeler Meldungen haben die russischen Truppen an der kaukasischen Grenze einen Vorstoß nach Erzurum unternommen, sind jedoch vor den nachrückenden türkischen Truppen zurückgewichen. Die Notabeln des Ortes, sowie 150 Bürger wurden von ihnen als Geiseln mitgenommen. Die türkischen Truppen fanden die Unglücklichen zu je 10 zusammengepackt mit ausgetrockneten Augen und zerbrochenen Gliedern, teils lebend, teils als tote am Wege liegen.

Die unbezwinglichen Dardanellen.

Die marktschreierischen Ankündigungen Londons und Pariser Wäpfer, daß vor den Dardanellen ein Landungsheer von mehr als 100 000 Mann vereinigt sei, werden von unterrichteter Konstantinopeler Seite als ein Bluff bezeichnet. Die feindlichen Verbündeten haben so zahlreiche Truppen ja auch einfach für die Dardanellen-Operation nicht zur Verfügung. Ein Eingeländnis ihrer Schwäche bringen sie mit ihren eifrig fortgeführten Werbungen um Bulgariens Hilfe zum Ausdruck. Englische, französische und russische Agenten arbeiten in Sofia mit Hochdruck, um gegen weitestgehende Zugeständnisse Bulgarien für den Dreierbund zu gewinnen. Eine bulgarische Armee soll sich gegen die halbitalien Salipoli in Bewegung setzen und die vereinigten Kriegsschiffe durch einen Landangriff unterstützen. Als Unterhändler Englands fungiert der frühere englische Botschaftssekretär in Konstantinopel Fitzmaurice, ein Intrigant erster Klasse, der sich als fanatischer Türkenfeind am Goldenen Horn unmöglich machte.

Rußlands Inverpflichtung auf die Dardanellenbeziehung flaut ab. Petersburger Marinefachverständige warnen das Publikum, einen schnellen Erfolg der Operationen am Bosporus zu erwarten. Die russischen Schiffe hätten nur den Vorteil, daß die Strömung des Bosporus sich von ihnen entferne, so daß schwimmende Minen ihnen keinen Schaden zufügen könnten; aber in jeder anderen Hinsicht sei ihre Aufgabe sehr schwierig. Früher oder später werden sie nicht nur das Feuer der türkischen Batterien, sondern auch das Feuer der türkischen Flotte erhalten. Der Verlust eines einzigen Schiffes könnte die Operationen ernstlich beeinträchtigen. Das scheint eine indirekte Bestätigung der Meldung von der Vernichtung des englischen Minenschiffes „Nelson“ zu sein.

Ein Fliegerkampf vor den Dardanellen.

Die Tribuna berichtet aus Athen, die Berichterstatter seien gezwungen worden, aus Zenedos abzureisen. Es scheint ein großer lombardischer Angriff auf die Dardanellen bevorzustehen. Der Berichterstatter des Blattes schildert einen Fliegerkampf über dem Meere: Von der asiatischen Küste die Zenedos gegenüber liegt, näherten sich zwei türkische Flugzeuge, welche die Richtung nach Mytilene einschlugen und sich dann gegen Zenedos wandten, wo sie vom Feuer der Kriegsschiffe empfangen wurden. Sie flogen dann nach der Küste, wo die englischen Fliegergruppen sich befinden. Sofort erhoben sich vier englische Flugzeuge, um die Jagd auf die feindlichen Flieger zu eröffnen, welche sich in der Richtung gegen die Dardanellen entfernten. Auf der Höhe von Mavria gelang es den türkischen Flugzeugen, die englischen zu überholen und einige Bomben auf sie zu werfen, die angeblich wirkungslos blieben. Dann verschwanden sie.

Ein türkischer Kreuzer vernichtet.

(W) Das türkische Hauptquartier teilt am 4. April mit: Unsere Flotte brachte gestern bei Dedej 2 russische Schiffe zum Sinken, und zwar den „Provident“ mit 2000 Tonnen und die „Bastognaja“ mit 1500 Tonnen Verdrängung. Die Besatzung wurde zu Gefangenen gemacht. Während dieses Vorgehens näherte sich der Kreuzer „Medjidije“ bei der Entfernung von feindlichen Minensuchern in der Umgebung der Festung Dikakow dem feindlichen Ufer, trieb auf eine Mine und sank. Die Besatzung der „Medjidije“ wurde durch türkische Kriegsschiffe, die sich in der Nähe befanden, gerettet. Die Matrosen der „Medjidije“ zeigten eine Haltung, die jedes Lobes würdig ist. Vor dem Untergang des Schiffes wurden die Verschlusstücke der Kanonen vollständig entfernt und der Kreuzer selbst torpediert, um ein Wiederflottmachen durch den Feind unmöglich zu machen.

Einer der feindlichen Minensucher, die sich gestern den Dardanellen zu nähern versuchten, wurde auf der Höhe von Kum Kaleh durch die Geschosse unserer Bat-

terien getroffen und zum Sinken gebracht. Somit ist an den Dardanellen und an den übrigen Fronten nichts von Bedeutung vorgefallen.

Die Nachricht von dem Untergang des Kreuzers „Medjidije“ wurde von der türkischen Bevölkerung mit großer Ruhe aufgenommen, da man sich vor Augen hält, daß der Verlust im Vergleich mit jenen der Verbündeten vor den Dardanellen unbedeutend ist. Ueberdies wird darauf hingewiesen, daß die türkische Flotte bei Beginn des Krieges dem russischen Geschwader größere Verluste zugefügt hat. Die gefangenen genommenen Matrosen der gestern versenkten Transportdampfer sind nach Konstantinopel gebracht worden. — („Medjidije“ war ein geführter Kreuzer von 3200 Tonnen und hatte eine Besatzung von 300 Mann.)

1800 Landungstruppen von den Türken niedergemacht.

(TU) Wie „Giornale d'Italia“ meldet, landeten 1800 Mann englisch-französischer Truppen an der asiatischen Küste der Dardanellen. Sie wurden von den Türken nachts überfallen und sämtlich niedergemacht.

Die indischen Unruhen.

Dem „L. A.“ zufolge meldet die „Nowoje Wremja“ von neuen Unruhen unter den indischen Truppen in Curaoch in Indien. Der Vizekönig hob auf Grund des Belagerungszustandes die meisten eingeborenen Verbände auf und versetzte bis auf weiteres die Einstellung der ferneren Truppentransporte aus Indien nach Europa.

(W) Eine amtliche Mitteilung aus Simla vom 30. März besagt: Ein auf zehntausend Mann geschätzter Heerhaufen von Eingeborenen, wesentlich aus Reuten des Stammes Jadrän bestehend, versammelte sich vor kurzem in der Umgegend, Tschil bei Miranscha anzugreifen. Zwei Schwadronen Kavallerie, eine Gebirgsbatterie und zwei Eingeborenen-Regimenter mit Miliz aus Nord-Baschistan griffen den Feind am 26. März morgens an. Der Feind verlor schätzungsweise zweihundert Tote und dreihundert Verwundete und wurde über die administrative Grenze des indischen Reiches zurückgetrieben. Ein Aufklärungszug, der am 27. März unternommen wurde, ergab keine Spur von den Marodeuren.

Strassenkämpfe in Mailand.

(bb) Donnerstag nacht bis morgens 3 Uhr fanden auf dem Domplatz in Mailand und im ganzen Stadtzentrum heftige Kumbungen für und wider den Krieg statt. Beide Parteien hatten alle ihre nach Zehntausenden zählenden Anhänger, auch aus den Vorstädten, aufgebieten und mit Mitteln bewaffnet. Die „Interventionisten“ wurden von Peppino und Sante Garibaldi geführt. Sie zogen nach den ersten Zusammenstößen nach dem Garibaldi-Denkmal, wo Peppino Garibaldi eine Ansprache an die Menge hielt. Auf dem Rückwege kam es zwischen beiden Parteien zu einer wahren Straßenschlacht. In der Via Dante, die gegenwärtig gepflastert wird, hoben die Demonstranten die umherliegenden Pflastersteine auf und begannen ein wildes Bombardement gegeneinander. Mehrere Duzend Menschen wurden dabei verwundet, auch einige Offiziere und Polizisten sind verletzt worden. Revolvergeschosse wurden blind von den Bedrängten abgegeben. Es ist fast ein Wunder, daß bei der rasenden Wut des Zusammenpralls keine ernstlichen Folgen eingetreten sind. Bis lange nach Mitternacht dauerten die Unmüge beider Parteien. Die Polizei nahm viele Verhaftungen vor.

Aus der Schweiz ausgewiesen.

(W) In den letzten Tagen trafen zahlreiche aus Basel ausgewiesene Familien in der Umgegend ein, die angeblich, aus der Stadt Basel ausgewiesen zu sein, was eine Gegenmaßregel wäre gegen die zahlreichen Ausweisungen von schweizerischen Staatsangehörigen aus dem oberelsässischen Operationsgebiet. Demgegenüber stellt das „Mühlfelder Tageblatt“ fest, daß von dem Ausweisungsbefehl meist nur solche Schweizer Staatsangehörige betroffen worden seien, denen eine deutschfeindliche Gesinnung nachgesagt werden konnte. Außerdem seien nur solche Bürger, die nicht geborene Schweizer waren, sondern die die Schweizer Staatsangehörigkeit erlauft hatten, ausgewiesen worden. Einer großen Mehrzahl wurde auf ihren Antrag und gegen Stellung einer ihrem Vermögen entsprechenden Kaution der weitere Aufenthalt im oberelsässischen Operationsgebiet erlaubt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Eine japanische Militärkommission ist nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ in Begleitung des englischen Oberstleutnants James und eines Majors vom russischen Generalstab in Sabre eingetroffen, wo sie vom russischen Platzkommandanten empfangen wurde und dem belgischen Ministerpräsidenten Broqueville sowie verschiedenen militärischen Behörden Besuche abstattete. Die Kommission besteht aus Oberst Inagaki und vier Majoren.

Nach Reuter-Meldung hat Mittwoch morgen ein Zeppelin zwei Bomben auf Vail-leul geworfen, die keinen Schaden verursacht hätten. Der Zeppelin sei in der Richtung von Armentieres weitergeflohen. Eine Taube habe Mittwoch morgen sechs Bomben in der Gegend von Vailleur geworfen, die gleichfalls keinen Schaden verursacht haben sollen.

Allerlei Kriegsbilder.

Müde der Feind kommen!

(W) In einem vom „Abderrul“ veröffentlichten Interview hat der Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz-Pascha über die Lage in Konstantinopel und an den Dardanellen sich folgendermaßen geäußert: „Die Bevölkerung ist durchaus ruhig; der Sultan bewohnt,

wie bisher, sein Schloß am Meere und denkt nicht daran, die Stadt zu verlassen. Die Zuversicht, die seit dem letzten Siege noch gestiegen ist, ist allgemein. Die Tatsache, daß ich gerade jetzt von Konstantinopel abgereist bin, mag als Zeichen dafür gelten, daß keine Gefahr vorhanden ist. Die Türken waren überzeugt, daß der Angriff der Flotten der Alliierten mißlingen werde. Der Erfolg ist aber allerdings die Erwartung, denn er wurde von den schwächsten Befestigungen außerhalb des Minenfeldes errungen. Ein neuer Angriff der alliierten Flotten ohne eine gleichzeitige Truppenlandung ist unwahrscheinlich, aber auch für diesen ist die Türkei vorbereitet, da an den in Betracht kommenden Stellen eine Armee bereit gehalten wird.“

Die Luftangriffe gegen Calais.

(TU) Ueber den letzten Luftangriff deutscher Flieger auf Calais berichtet die Mannschaft des in England angekommenen schwedischen Dampfers „Diana“, der gerade in den Docks von Calais lag, daß die Flieger über die Docks zur Stadt hinliefen und die Besatzungen der Schiffe sofort unter Deck flüchteten. Die Aeroplane warfen eine große Anzahl Stahlteile auf die Schiffe und Kais. Die Schiffsbesatzungen kamen nicht vor dem nächsten Morgen hervor, wo sie die Docks mit vielen Wurfgeschossen besaßen. Im ganzen sollen etwa 500 Pfeile geworfen worden sein. Auch Bomben wurden geworfen, aber soviel zu erfahren war, soll der Schaden nicht groß sein. An den Kais seien einige Einrichtungen zwar zerstört worden. Die Mannschaft des Newcastle Dampfers „Cainfrath“, der gleichfalls an dem Tage in Calais lag, berichtet, daß sie ein von diesen Bomben verursachtes Feuer habe ausbrechen sehen. Der Angriff sei etwas später erneuert worden, worauf mit Kanonen und Geschützen auf die Aeroplane geschossen wurde.

Ein Spezialkorrespondent des Londoner „Echo“ in Nordfrankreich sagt über die letzten Zeppelinangriffe, daß die Zeppelinangriffe auf Calais letzte Woche wieder gezeigt haben, daß ein organisiertes deutsches System (?) bestünde, um Nachrichten hinter der Front der Verbündeten zu bekommen. Erstaunlich sei die Tatsache, daß ein Luftschiff imstande sei, mit Sicherheit seinen Weg durch den dichtesten Nebel zu finden, wie er am Abend des letzten Zeppelinangriffes geherrscht habe, und daß das Luftschiff mit absoluter Bestimmtheit Punkte hinter im Gelände erkennen konnte, obwohl überall tiefste Dunkelheit herrschte. Das Geheimnis werde jetzt teilweise enthüllt werden durch die Verhaftung von drei verdächtigen Personen auf der Straße von Dünkirchen nach Calais, die auf Fahrrädern in gewissen Abständen voneinander mit angezündeten Laternen fuhren, während gleichzeitig das Luftschiff über ihnen entlang fuhr. Ähnliche „wertvolle“ Verhaftungen habe man in einigen anderen Städten des Nordens gemacht, wo verschiedene Personen ohne Ausweispassiere versucht hätten, die Festungstore zu passieren.

Mangelhafte Fürsorge in Frankreich.

Während bei uns in ausgiebigster Weise für die Hinterbliebenen gefallener Kriegerkämpfer gesorgt wird, ist die staatliche Fürsorge Frankreichs für Witwen und Waisen Gefallener dermaßen ungenügend, daß der Vorschlag eines Deputierten, den dringenden Bedürfnissen durch eine Lotterie abzuhelfen, vielfach als das einzige Mittel zur Verrückung des herrschenden Uebelstandes angesehen wird. Zur Begründung seines Vorschlages führt der Pariser Abgeordnete aus, daß die mageren Sätze der jetzigen Kriegshinterbliebenengesehe keine ausreichende Lebensführung ermöglichen, die es gestatte, die Kinder zu tüchtigen Bürgern und Bürgerinnen zu erziehen. Die dem Parlament vorliegenden Verbesserungsvorschläge scheitern am Geldpunkt. An der Steuerfähigkeit des Landes hat die Bewilligungsfähigkeit des Parlaments ihre Grenze. Es müßte aber unbedingt etwas geschehen, auf die Rückkehr ruhiger Verhältnisse könne nicht gewartet werden. Man müsse daher die selbstlose Opferwilligkeit, von der die Aufbringung von Millionen nicht mehr zu erwarten ist, verstärken durch die Gewinnlust, die auch der Krieg noch nicht ausgerottet habe und die vorgeschlagene „Große nationale Lotterie für die Kriegswaisen“ veranstalten.

Die Broikarte in Belgien.

Das belgische Nationalkomitee forderte sämtliche Gemeinden Belgiens auf, das System der Broikarten einzuführen, um so die Bedürfnisse bei steigenden Getreidepreisen einzufrieren. Die ziemlich großen und bisher ungehemmten Bedürfnisse der belgischen Bevölkerung konnten deshalb nicht mehr in der gewohnten Weise gestillt werden, weil infolge des deutschen Unterseeblockades die Schifffahrt unsicher geworden ist und die Frachtkosten stark in die Höhe gingen. Die amerikanischen Schiffe kommen jetzt viel seltener mit Lebensmitteltransporten für Belgien in Rotterdam an. — Die deutsche Militärverwaltung hat die in Antwerpen lagernden großen Vorräte an Weißholz freigegeben, um den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude in Belgien zu erleichtern.

„Deutsche Tüchtigkeit“.

(bb) Unter obigem Titel gibt die Times den Feldpostbrief eines Infanterieoffiziers wieder, in dem es heißt: Obgleich die meisten von uns darin übereinstimmen, daß einer unserer Leute so viel wert ist wie drei Deutsche, so ist doch das, was dem Stab der Deutschen an Kenntnis des Krieges und des dazu nötigen Selbstverschwinden gering. Die Schützengruben-Ausstattung der Deutschen ist prachtvoll und ihre Methoden über alles Lob erhaben. Als sie neulich einen unserer Gräben sprengten, und ich zur Verstärkung heran kam, wollte ich denselben sofort wieder nehmen, aber der Hauptmann erlaubte es nicht und hieß uns bis zum Tagesanbruch warten. So beobachtete ich die Deutschen mit dem Fernstap und sah sie in den gesprengten Schützengruben eindringen. Raum waren sie darin, so flogen auch schon sämtliche Sandbälle von der Brustwehr auf die uns zugewandte Seite, und die Deutschen brachten ihre

tragbaren Eisen-
ganz vorzüglich
weniger als ein
und als wir de
sand ich alles
jeguna. Ihre
dervolle Stille
ber keinen Kne
merte Luft ab
Mörser einen
machen. Die G
vorzüglich gef
halten reichli
Büchsenflei
Stiefel zum G
Schützengraben
ein, dann bar
den sich die
Soden, dann
das alles dar
reichlich mit
sehen, ich ge
find wie die
sie genug dabe
nahmen, ware
ganz jung, w

Reicher

(bb) Im
das Wunderba
Ueberflusses f
als Dinger
fallen, nachde
erreicht haben
wässerung die
sie sich nicht r
Dauerware w
den können,
Gänge aus
der Brotverf
Eine solche
doppelt will
die weiteren
Herings, die
und somit a
als Nahrungs
für Herings
niedrig. So
gische für K
reichen Gänge
und Schwein
mancher läßt
Dauerware u
vor. Das tr
neue Entde,
Eiser aller
Hülle und
bestand bald
abwarten könn

Bei ein

nahmen nach
gener Lazare
die bayerische
Briefschreiber
aller beteilig
er noch etwas
lich günstigen
Soldaten kam
und spritzten
Kränge für d
Farben und
hatten die Zu
Danbarkeit
wegführen u
sie von allen
Landsleute i
auch nur am

Eine

hatte, der
Dame in der
dorf auf der
gerie Männer
etwas zu esse
trauen der
Not. Diese
nach den jon
gefangenen i
werden sollen
dings das El
Stile.

„Wir fin

Zum Sch
Stadt und
Total-Angebot
Gefalt eines
aus dem J
Miom, Pub
geschriebene
dieser Brief
wurde und
kam.) Strad
er anderthal
seinen Ange
Tage 15 Bri
weiter:

Es ist
und auch S
nichts davon
rückgehalten;
es wenigste
haben, zu
als Men
ich den Leu
und etwas
laucht. Ich
leien für d
uns hast du
die Bäume h
ten: dazu n
ministers h
ich von alle
den Leuten
haben verfu
uns hier h
heraus.“
—
ihnen ihr
behandelt m
ziere! Wir
mehr Ma
haben, s
einen Mittel

24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532
 533
 534
 535
 536
 537
 538
 539
 540
 541
 542
 543
 544

en nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind, ihr
hat gesamte Einkommensteuer auch im Jahre 191
für die Monate, in denen sie sich im aktiven Ma

18 Min. Am 21. April 5 Uhr morgens
915 die Sonne in das Zeichen des Stiers.
29. haben wir Vollmond. Von den Plan

Am Gewändern. Auf Wunsch wird auch eine Probe
eten des berühmten Rindermehles beigelegt.



Fern von der Heimat und den Lieben
Starbst Du den Tod fürs Vaterland,
Für Deutschlands Ehr bist Du geblieben
Doch fest bleibt immerdar das Band,
Das innig uns mit Dir verbunden
In guten und in trüben Stunden.

Den Helden Tod für sein Vaterland erlitt am
22. März durch Granatsplitter im Feindesland unser
lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Wehrmann Wilhelm Baak

Infanterie-Regiment Nr. 68, 2. Komp.
im Alter von 30 Jahren.

Dieses zeigen in tiefem Schmerz an:

Die trauernden Hinterbliebenen Familie Wilhelm Baak.

Kamen, Ahlen, Köln, Frankreich, Russland,
den 3. April 1915.

Wir empfehlen seine Seele dem Priester am
Altare und allen Gläubigen.

Er ruhe sanft! 456

Realprogymnasium zu Kamen.

Anmeldungen für das Schuljahr 1915 werden
noch vom 12. bis 15. April, zwischen 11 und
12 Uhr mittags, in der Anstalt entgegengenommen.

Der stellvertretende Direktor:
Dr. F. Schulte, Oberlehrer.

Aufruf!

Kriegsnot der Ostpreußen.

Schwer lastet der Druck des Krieges auf Ostpreußen,
schwerer als zur Zeit der ersten Ueberschwemmung durch
die Russen. In den Grenzkreisen, welche auf behördliche
Anordnung sämtlich geräumt sind, donnern die Kanonen noch
immer fort.

Eine blühende landwirtschaftliche Kultur ist hier voll-
ständig vernichtet; die sauberen Wohnstätten einer arbeitamen,
um ihre Existenz ringenden Bevölkerung liegen in Trümmern;
von manchen Ortschaften ist nur noch der Name vorhanden.

Ueber das deutsche Vaterland sind mehr als 300.000
ostpreussische Flüchtlinge verstreut, die fern der Heimat, meistens
nichts mehr ihr Eigen nennen als die notdürftigste Bekleidung
und ein sorgenschweres, nach dem verlorenen, jetzt ver-
wüsteten Heim sich sehndes Herz.

Noch ist ein Ende der Verbannung nicht abzusehen!
Mitbürger! die ihr durch die opferreichen Kämpfe
in Ostpreußen vor der verheerenden russischen Flutwelle be-
wahrt seid, gedenkt der notleidenden Volksgenossen! Zeigt
euch erkenntlich für die Opfer, welche das grausame Kriegs-
geschick unseren ostpreussischen Brüdern abgefordert hat.

Nach wie vor ist die „Gesellschaft der Freunde ost-
preussischer Flüchtlinge“ um die Linderung dieser Not bemüht.
Mit Dank werden Geldspenden angenommen in der Ge-
schäftsstelle Berlin, NW. 7, Universitätsstraße 6, Fernsprecher
Amt Zentrum Nr. 3231, sowie von dem unterzeichneten Vor-
stande und den Vertrauensmännern.

Gaben an Kleider, Wäsche, Vorräte, Betten,
Betten, werden nur für die Kleidergeschäftsstelle Berlin,
Reuthstraße 14, am Spittelmarkt, erbeten.

Die Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge.

Der Vorstand:

1. Vorsitzender: Lehrer Hans Lumma, Berlin-Hermsdorf.
2. Vorsitzender: Schulrat und Kgl. Kreisinspektor Dr.
Korpijn, W 50, Bambergerstr. 2.
- Kaufmann Domnauer, NW. Holsteiner Ufer 13.
- Kaufmann
Edward Krenkel, Westend, Eichenallee 37.
- Rektor Ritter,
Wilmsdorf, Pfalzburgerstraße 23.
- Rechnungsrat Schen,
Baumschulenweg, Cöpenicker Landstraße 148.
- Rechtsanwalt
Thiel, Alte Schönhauser Straße 1.

Öffentliche Bekanntmachung.

Nach § 380 des Wassergesetzes vom 7.
April 1915 (G.-S. S. 53) erlischt mit Ablauf
von zehn Jahren nach dem Inkrafttreten dieses
Gesetzes ein Recht, einen Wasserlauf in einer
der im § 46 a. a. O. bezeichneten Arten zu
benutzen, daß nach § 379 aufrecht erhalten
bleibt, wenn nicht vorher seine Eintragung in
das Wasserbuch beantragt ist. Auf Rechte, die
im Grundbuch eingetragen sind, findet diese
Vorschrift keine Anwendung.

Als solche Benutzungsberechtigungen kommen nach
§ 46 in Verbindung mit § 40 Abs. 2 a. a. O.
in Betracht das Recht:

1. das Wasser zu gebrauchen und zu ver-
brauchen, namentlich auch es oberirdisch
oder unterirdisch, unmittelbar oder mittelbar
abzuleiten;
2. Wasser oder andere flüssige Stoffe ober-
irdisch oder unterirdisch, unmittelbar oder
mittelbar einzuleiten;
3. den Wasserspiegel zu senken oder zu heben,
namentlich durch Hemmung des Wasserab-
laufs eine dauernde Ansammlung von Wasser
herbeizuführen;
4. Häfen und Stichkanäle anzulegen, letztere,
soweit sie nicht selbständige Wasserstraßen
bilden;
5. Anlegestellen mit baulichen Vorrichtungen
von großer Bedeutung herzustellen;
6. kommunale oder gemeinnützige Badeanstalten
anzulegen.

Bekanntmachung.

Die trigonometrischen Punkte der Landes-
aufnahme bilden die Grundlage der allge-
meinen Landesvermessung; ihre Erhaltung ist da-
her von besonderem öffentlichen Interesse. Zur
Sicherung des den trigonometrischen Punkt
kennzeichnenden Marksteines ist seitens des
Staates eine kreisförmige Bodenfläche von 2
Quadratmeter Flächeninhalt, deren Umfanglinie
nach allen Richtungen hin vom Mittelpunkt
des Marksteines 79 Zentimeter entfernt ist,
erworben worden.

Bei der Beackung usw. des angrenzen-
den im Eigentum des betreffenden Grund-
eigentümers befindlichen Bodens, darf die Um-
fanglinie dieser kreisförmigen Bodenfläche vom
Pfluge usw. nicht berührt werden. Zuwider-
handlungen gegen diese Bestimmungen werden
nach § 370 I R.-Str.-G.-B. mit Geldstrafe
bis zu 150 Mark bestraft.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, die
Marksteine und deren Schutzflächen zu be-
wachen und etwaige Zuwiderhandlungen gegen
die obigen Bestimmungen sofort zur Anzeige
zu bringen.

Die Herren Lehrer werden ersucht, die
Schulkinder auf die Bedeutung der Marksteine
und auf die Beschädigung derselben hinzuweisen.

Kamen, den 10. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B. Mertin.

Bekanntmachung.

Polizei-Verordnung vom 18. Dezember 1897.
§ 64.

Die Eigentümer, Pächter oder Pächter
von Feldgrundstücken sind verpflichtet, zum
Zwecke der Vertilgung der Acker-Unkräuter

Gemäß § 380 Abs. 2 a. a. O. wird vor-
stehendes hiermit zur öffentlichen Kenntnis ge-
bracht und gleichzeitig auf die gesetzliche Folge
der nicht rechtzeitigen Stellung des Eintragungs-
antrages hingewiesen.

Kamen, den 27. Februar 1915.
Namens des Bezirksausschusses — Wasserbuch-
behörde —

Der Vorsitzende.

b. Vake.

Auf vorstehende Bekanntmachung wird
hiermit ausdrücklich hingewiesen.

Kamen, den 30. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B. Mertin.

Bekanntmachung.

Die festgesetzten Gemeindesteuerlisten der
Stadt Kamen für das Steuerjahr 1915, ent-
haltend die fingierten Normalsteuersätze von
2,40 M. und 4 M., liegen gemäß § 80 Abs. 3
des Einkommensteuer-Gesetzes in der Fassung
der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906
vom 6. April d. Js. ab 14 Tage lang
zur Einsicht der Steuerpflichtigen auf unserm
Steuerbüro im Rathaus, Zimmer 16, aus.

Gegen die Veranlagung steht den Steuer-
pflichtigen binnen einer Ausschlussfrist von 4
Wochen nach Ablauf der Auslegungzeit die
Verufung an die zuständige Behörde zu.
Kamen, den 29. März 1915.

Der Magistrat.

Mertin.

1. der gelben Wucherblume (Cheilanthes
luteum Linn.),
2. der Kleebeide,
3. der Kleebeide,

bevor dieselben zur Blüte gelangt sind und
spätestens bis zum Juni jedes Jahres ihre
Grundstücke nach den genannten Unkräutern
abzusuchen, beziehentlich durch zuverlässige Per-
sonen absuchen zu lassen, die vorgefundenen
Unkräuter — die Klee und Kleebeide nach
vorherigem Anspülen oder Umhaken der da-
von eingenommenen Flächen — mit den Wur-
zeln auszuziehen und durch Verbrennen zu
vernichten.

§ 65.

Die Eigentümer, Pächter oder Pächter
von Wiesen und Weiden, Grundstücken, Gärten,
Reien und Begehungsflächen, sowie die Anlieger
von Flußläufen sind verpflichtet, beide Arten
des Unkrauts — Tussilago latifolia und Tussilago
farfara — auf den vorbesagten Grund-
stücken, Wiesen und den im Flußlaufe befind-
lichen Kiesbänken mit den Blütenstengeln vor
der Samenreife abzuschneiden und durch Ver-
brennen zu vernichten.

§ 66.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden
§§ 64 und 65 werden nach § 34 des Feld-
und Forst-Polizei-Gesetzes vom 1. April 1880
bestraft.

Vorstehende Regierungs-Polizei-Verord-
nung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis
gebracht und hauptsächlich darauf hingewiesen,
daß in erster Linie die Ausrottung des Klee-
krauts, der Kleebeide und des Tussilago vor-
zunehmen ist.

Als Zeitpunkt der Beendigung der Aus-
rottungsarbeiten ist der 1. Juni ds. Js. fest-
gesetzt.

Amt Anna, den 5. März 1908.

Die Polizei-Verwaltung.
gez. Sabatz, Amtmann.

Bogenhardt's „Siegerin“

dankbarste Dauer- und Massenkartoffel,
welche sich auch unter ungünstigen
Verhältnissen ganz vorzüglich bewährt.

Gibt Ernten bis 225 Zentner pro Morgen.

Unübertroffen in Güte und Ertrag.

Feinste Tafel-Kartoffel. — Reifezeit mittelfrüh.

Prima gesundes Saatgut soweit Vorrat.

5 kg 2,50 Mk., 10 kg 4,50 M.,
15 kg 6.— Mk.

E. M. Bogenhardt, Erfurt.

„Ich war am Leibe mit einer

Flechte

behaftet, welche mich durch das
ewige Jucken Tag und Nacht
peinigte. In 14 Tagen hat
Zucker's Patent-Me-
dizinal-Seife das Uebel
beseitigt. Diese Seife ist nicht
1,50 M., sondern 100 M. wert.
Serg. M.“ (In drei Stärken,
à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1,50.)
Dazu Zuckooh-Creme
(à 50 u. 75 Pf.) In Kamen:
H. Jacobi u. S. P. Thiel, Droge-
rien; in Bergkamen: H. Jacobi.

Grabeschuppen und Schiebarren

empfiehlt 455
Friedr. Heckmann.

Copier-Löschblätter Copier-Öelblätter Copier-Bücher Copier-Cinte

zu haben in der Buchhandl.
der Kamen „Jg.“

Wohnung

von 3 Zimmern sofort oder
später zu vermieten. 442
Zu erfr. in der Geschäftsst.
der „Kamen Zeitung.“

Junges Mädchen

von 18 Jahren, das 4 Jahre in der
Landwirtschaft tätig war, sucht Stel-
lung per sofort oder später, am
liebsten auf dem Lande. 438
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Ich empfehle:

la. Bohnenstangen Fahnenstangen Baumstämme

ferner:
Alle Garten-
und Feldgeräte
in nur la. Qualität.

Carl Müller Kamen.

Metalbetten an Private.
Holzrahmenbetten, Kinderbetten.
Eisenmöbel, Stahl, Zinn, etc.

Wirte-Verein Kamen.

Donnerstag, den 8. d.
M., Abends 6 Uhr bei
Wm. Fr. Jordan

General-Versammlung.

Tagesordnung
wird in der Versammlung be-
kanntgemacht.

Um zahlreiches Erscheinen
wird gebeten.

Kamen, im April.
Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 7. April,
nachmittags 3 Uhr,
werde ich im Pfandlokale beim
Wirt Klute in Weddinghofen:

1 Pferd und 1 Bäderwagen

öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung versteigern.

Kamen, den 6. April 1915.
Falley,
Gerichtsvollzieher.

Weideverpachtung Bergkamen!

Freitag, den 9. d. Mts.,
Nachm. 4 Uhr, läßt der Herr
Landwirt C. Kleinemann in
Klinthe seine zu Bergkamen,
a. d. Ecke Werner Chaussee u.
Kaiserstraße, unmittelbar beim
Klempnermeister C. Blumhagen
Hause daselbst belegene, ca. 6 1/2
Morgen große Weide,
„Ratte“ at, in 3 Abteilungen
oder im Ganzen, auf 6 Jahre
öffentlich meistbietend durch Un-
terzeichnete beim Wirt Heine
Tiefensee dortselbst verpachten,
worauf Pachtlustige einladen.

Kamen, 441
Reinhard, Gerds, Amt.

Für Einfriedigungen

aller Art empfehle ich:

Holzpfähle

rund und kantig,
Latten,
4 eck. und 6 eck.

Drahtgeflecht Stacheldraht glatten Draht Bindendraht Klammern

Größtes Lager. 421
Niedrige Preise.

Carl Müller, Kamen.

Jugendfrische verleiht Buthmann's Cosmos Seife

ist die beste
für den Teint
Stück 25 Pf.

Kerze und Professorempfehlung
als wirklich gutes Mittel bei Haut-
krankheiten.

Heiserkeit.

taubem Hals, Erhaltung ständlich 1 bis
2 eckle Aitbuchhorster Mineral-
pastillen (in Rollen à 35, 50 und
75 Pf.). In hartnäckigen Fällen
außerdem täglich Aitbuch-
horster Markendol-Stark-
quell (à 65 u. 95 Pf.), mit heis-
ser Milch gemischt, trinken. Diese rein
natürliche Seife wirkt außerordentlich
mildend, schmeikend, beruhigend
und gleichzeitig kräftigend. Gek.
in Kamen u. Bergkamen: H.
Jacobi, Drogerie.

Druck u. Verlag v. G. May in Göttingen.
Verantwortlicher Redakteur:
J. B. Otto Böding.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus
für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma
Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund
A. Eick & Comp.

Kamener Zeitung

Volkstreu für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

— Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 41 (2. Blatt)

Dienstag, den 6. April 1915

43. Jahrgang.

Vom Seekrieg.

Von einem deutschen U-Boot gejagt.

(W) Der Dampfer „City of Cam-bridge“ aus Glasgow, der in Liverpool ein-gekommen ist, bezeugt an der Westküste Eng-lands einem deutschen Unterseeboot. Dem Kapitän gelang es, durch geschicktes Ma-nerverieren das Unterseeboot vor seinem Bug zu halten und dadurch zu verhindern, daß es einen Torpedo abfeuert. Der Dampfer wurde jedoch eine halbe Stunde lang mit Granaten beschossen. Boote und Kajüten wurden zer-stückt. Kein Offizier wurde getroffen. Das Unterseeboot war schließlich genötigt, den An-griff aufzugeben, da es Wind und See gegen sich hatte.

Ein deutsches U-Boot

vor der Tyne-Mündung.

(bb) Wie Londoner Blätter berichten, erschien am Dienstag früh ein deutsches U-Boot un-mittelbar an der Tyne-Mündung. Als die Pinasse des Flusskommissars drei See-meilen vor der Mündung des Flusses fuhr, tauchte plötzlich dicht dabei ein U-Boot von ungewöhnlicher Größe auf. Es wurden keine Signale gegeben, und die Pinasse flüchtete schleunigst nach Shields, wo die Behörden be-nachrichtigt wurden.

Die Verluste der englischen Handelsflotte nach britischer Angabe.

Im „Daily Telegraph“ wird der Ge- samtverlust der englischen Han- delsschiffe infolge des Krieges auf 2.914.571 Pfund (rund 60 Millionen Mark) an Schiffen und auf 4.474.617 Pfund (rund 90 Millionen Mark) an Ladungen berechnet. Der Gesamt- wert der bei der Kriegsrückführung ge- schädigten oder zerstörten Schiffe betrug 150 Mil- lionen Pfund. Der Gesamtverlust der von August bis März befristeten Ladungen 777½ Mil- lionen Pfund. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ mel- det aus London: In Amerika enthält man sich der Kommentierung der Tatsache, daß sich unter den Vermissten der „Galaba“ ein ame- rikanischer Passagier namens Thatchers befindet, weil die Persönlichkeit und die Natio- nalität des Mannes noch nicht feststehen.

Englands neuestes Schuldkonto.

Die verheerende Behauptung der englischen und neutralen Presse, daß anlässlich der Ver- sendung der „Galaba“ die Befragung des deut- schen U-Bootes den Todeskampf der Passagiere belächelt und trotz gegebener Möglichkeit keine Hilfe geleistet habe, beruht auf schamloser Lüge. Englands Vorgehen, durch Handelschiffe un- sere U-Boote angreifen zu lassen und Prämien für erfolgreichen Angriff auszusetzen, zwingt die Unterseeboote zu schnellem Handeln. Ver- nichtung von Menschenleben ist jetzt schwere Pflicht der U-Bootsbesatzun- gen, die wie England selbst bisher anerkannt hat, bislang mit größter Menschlichkeit und Milde vorgegangen sind. Die veränderte Stellungnahme Englands entspringt dem Egoismus darüber, daß der Untergang der „Galaba“ das Aufheben der Sicherheit des Passagierverkehrs beweist und der U-Bootskrieg dadurch einschneidender in das Wirtschaftslieben eingreift.

Der Zwischenfall des „William Frey“.

(bb) Reuter meldet aus Washington: In Regierungskreisen verlautet, daß die Ladung des von dem deutschen Hilfskreuzer „Prinz Sital Friedrich“ vernichteten Dampfers „William Frey“ kein amerikanisches Eigentum war, als das Schiff versenkt wurde. Darum werde die amerikanische Regierung nur um Schadenersatz für das Schiff allein ersuchen. Man nimmt an, daß Deutschland hierzu wie auch zum Ausbruch seines Bedauerns bereit sei. Der von der anglo-amerikanischen und britischen Presse so sehr aufgebauscht Zwischenfall des „Frey“-Dampfers sagt „Der Vaterland“, zerfällt also in Nichts, und es ist abermals er- wiesen, daß die deutschen Seeoffi- ziere sehr wohl wissen, was sie tun, wenn sie ein Schiff anhalten und versenken.

Englands Sorge.

(bb) Die „Agenzia Stefani“ verbreitet der „Frankf. Ztg.“ zufolge eine Londoner Note, in der ausgesprochen wird, daß es England in den verflochtenen acht Kriegsmonaten noch nicht gelungen sei, den deutschen und österreichischen Handel an sich zu reißen, weil der deutsche Handel durch neutrale Länder auf neutralen Schiffen seine Stellung im fernem Osten auf- recht erhielt und weil der englische Handel in seiner Ausdehnung durch hohe Frachten und an-

dere Kriegsumstände erschwert werde. Die offizielle Note hofft, daß neue Organisationen geschaffen werden, die bei längerer Kriegsdauer das gewünschte Ziel erreichen lassen dürften. — Haben die bisherigen Versuche, dem deutschen Handel den Garaus zu machen, nichts gefruchtet, so werden auch die neuen Maßnahmen, welcher Art sie auch sein mögen, ebenso wenig zum gewünschten Ziele führen.

Die neue amerikanische Note an die Verbündeten.

(bb) Nach der „Post. Ztg.“ meldet Reuter aus Washington vom 30. März: Präsident Wilson teilt mit, daß die amerikanische Note an England über den Handel mit Deutschland binnen 24 Stun- den nach London abgehen werde. Der Inhalt soll veröffentlicht werden, sobald England den Emp- fang bestätigt hat.

Nach einer Meldung der Mailänder „Sera“ aus New York sollen in der neuen amerikanischen Note an England und Frankreich die letzten Er- klärungen der beiden Mächte nicht für ausreichend zu einer effektiven Blockade Deutschlands und Österreich-Ungarns bezeichnet werden.

Arbeitermangel in den englischen Munitionsfabrikation.

Ein Bericht im „Daily Telegraph“ wirft ein merkwürdiges Streiflicht einerseits auf die Schlemerei, mit der in England die Ge- schosseherstellung betrieben wird, und an- dererseits auf den Arbeitermangel in diesem Arbeitszweig. Danach legte der Ver- band der englischen Eisenwerks- arbeiter beim britischen Handelsamt Ver- wahrung gegen die Einstellung zweier eng- lischer Priester, nämlich des Rev. Robertson und des Rev. Godburn, als Geschossher- steller in englischen Munitionsfabriken ein.

Nach einer Londoner Meldung werden die Fabrik- und Werftarbeiter zu Mersch militärisch organisiert und unter die Aufsicht von Offizieren gestellt, damit die Her- stellung des erforderlichen Kriegszugs ge- sichert werde.

König Georg als Abstinenzler.

König Georg will zur Bekämpfung der weit verbreiteten Alkoholsucht in England allen geist- lichen Getränken entsagen und hat diesen Beschluß öffentlich mit dem Bemerken bekannt gegeben, daß er eventuell auch für den gesamten Hof ein Trink- verbot erlassen werde, so daß zwischen arm und reich in diesem Punkte kein Unterschied bestehen würde. Es muß schmerzhaft sein, daß die Trunksucht in England, daß der König sich veranlaßt sieht, mit seinem guten Beispiel dagegen einzuwirken und das öffentlich bekannt zu geben. Sein Vater, König Eduard, der die vergänglichsten Freuden des Lebens höher einschätzte, hätte sich zu einem der- artig heroischen Entschluß gewiß niemals bereit finden lassen.

Die deutsche Unterseebootsgefahr in holländischer Kritik.

(bb) Im „Nieuwe Courant van Haag“ kommt der holländische Generalmajor Prins zurück auf die Aufregung, die vor kurzem in der holländischen Presse, namentlich im „Rotterdam- schen Courant“ und im „Telegraaf“ über das jüngste Vorgehen deutscher Untersee- boote gegen holländische Schiffe zum Ausdruck gekommen war. Prins schreibt: Der „Telegraaf“ gibt als Ursache zwei Gründe an: Einschüchterung oder Herausforderung Hollands. Dabei vergißt der „Telegraaf“ jedoch einen dritten Grund, den gerade er absichtlich übersieht, näm- lich die anhaltende Reizung Deutsch- lands durch einen Teil unserer „Neutralen“ Presse. Das dieses unseren mächtigen Nachbar ärgert, fortwährend in Wort und Bild angegrif- fen zu werden, ist nur natürlich und muß sich schließlich in einer Abnahme des bisherigen Wohl- wollens äußern. — Der „Nieuwe Courant“ hält diese Erklärung für unabsehbar. Deutschland könne unmöglich die ernstesten Lebensinteressen Hol- lands gefährden, weil einige Blätter gegen Deutsch- land Stimmung machen. Deutschland würde doch auf der anderen Seite die durchaus ehren- werte Haltung der holländischen Re- gierung.

Eine Unterredung mit v. Jagow.

WTB Amerikanische Zeitungen veröffentli- chen nachstehenden Bericht von R. v. Wigan über eine Unterredung mit dem Staatssekretär

des Auswärtigen Amtes, v. Jagow: Wir wissen es wohl aus Greys Munde, England geht darauf aus, Deutschland niederzuwerfen und zu vernichten. Es ist ein offenes Ge- ständnis. Die Welt kennt nun Englands Be- weggründe zum Kriege, die wir schon kannten. So erklärte mir v. Jagow, als ich ihn fragte, ob die Regierung auf Greys Rede antworten werde, Greys Rede stelle eine erneute Kriegserklärung dar, sie bedeute den Krieg bis aufs Messer. Wir nehmen diesen Kampf auf, und wenn diese Menschen- schänderei ohne Ende andauere, so mag die Welt die Schuldigen da suchen, wo sie zu suchen sind: vor der Tür Englands, das diesen Krieg ins Werk gesetzt und angestiftet hat. Greys Worte sind ein harter Schlag für diejenigen, die einige Hoffnung zu haben scheinen, den Frieden zustande zu bringen. Grey kündigt an, daß England nicht eher aufhören wolle, als bis Deutschland völlig zu Boden geworfen ist. Dieser Tag ist weit entfernt und die Ge- schichte hat gezeigt, daß das deutsche Volk nicht niederzuringen ist. Tausende von Menschenleben werden geopfert werden, viel Blut wird noch fließen und alles, weil Deutsch- land es wagte, neben England stark und mächtig zu werden und weil England seine unbedingte Seeherrschaft in Frage gestellt, sein Handels- monopol gefährdet, seine Weltbeherrschung gegen eine fortschreitende Nation in Frage gestellt glaubt. Dies allein ist der Ursprung des Krieges und alle die abgedroschenen Phrasen der Greysche Vermögen weder den Krieg zu gewinnen, noch Aussicht und Ursache des Krieges zu verhillen. Wir sind Grey dafür dankbar, daß er vor der Welt Englands Beweggründe und Ziele offen eingestanden. Glaubt jemand, wer Englands Geschichte kennt, auch nur einen Augenblick, daß England für selbst- losen Ziele kämpft? England mit seiner Nächsten- liebe und Menschlichkeit, das sich zum Vor- kämpfer der Leidenden aufwirft, während es Tausende von Frauen und Kindern hungern läßt, um die britische Herrschaft über die freien Völkern auszuweiten, möchte jetzt Deutsch- land in ein großes Konzentrationsla- ger verwandeln, und wenn es dieses könnte, hunderttausend Frauen und Kinder zum Hungertode verdammen. Alles, um Deutsch- land auf seinem Wege niederzuwerfen. Selbst vor dem Schrecken des Hungers er- bleicht England nicht. Es hat oft den Schrei der vielen Tausende gehört, die unter der britischen Flagge Hungers gestorben sind. Der

Hunger ist Englands Lieblings- waffe.

um zu unterwerfen und in Niederwerfung zu halten. Auf meine Frage wegen der Kon- ferenz, auf die sich Grey bezog, sagte der Staatssekretär: Wir sind nicht auf die Kon- ferenz eingegangen, weil wir Österreich-Ungarn nicht zumuten konnten, seine Sache dem Schieds- spruch anderer Mächte zu unterwerfen, die der Fall nichts anging. Wir regten eine indirekte Verständigung zwischen Österreich- Ungarn und Russland an und förderten diesen Plan. Als ich Greys Äußerung wegen Belgien erwähnte, sagte Herr v. Jagow: Belgien ist durch England in den Krieg getrieben worden. Deutschland wünschte das Land nicht hinein- zuziehen und seine Unabhängigkeit und Inte- grität zu wahren. Ueber Deutschlands Vorbereitungen zum Kriege bemerkte der Staatssekretär: Gewiß, das deutsche Volk bereite sich vor zur Verteidigung, wie das die Ereignisse auch gerechtfertigt haben. Englands jetzt von Grey offen eingestandene Absichten, Deutschland niederzuwerfen, waren uns kein Geheimnis. Jetzt will England uns das Messer an die Brust setzen. Zweimal hat es gegen Ihr Land (Amerika) erfolglos Krieg geführt. England hat keinen Nebenbuhler zur See geduldet. Meint man in Amerika, daß England mit Zustimmung oder besonderer Freude eine große amerikanische Flotte er- stehen sehen wird, für die Sie jetzt zu agi- tieren beginnen? Will das amerikanische Volk sich in diesem Punkte fremde Befehle eher ge- fallen lassen, als Deutschland? Ich glaube es nicht, aber wir wollen die Antwort der Ge- schichte abwarten. Trotz aller Ablehnungen zeigen Geschichte und Tatsache, daß England die unbedingte politische Diktatur in der Welt verlangt, den Bau jedes Schlach- tiffes als Drohung gegen sich betrachtet und Krieg führen wird, um den Nebenbuhler nieder- zuwerfen, sobald ein Volk mit fortschrittlicher Methode den englischen Weltmarkt bedroht.

Allerlei Kriegsbilder.

Im Dunkel der Nacht.

Bei Tage liegen sich die feindlichen Schützen- ketten in ihren tiefen Gräben und Verhaufen

mit heftigem Gewehrgeknatter gegenüber, bei Nacht verstummt dann meist das Schießen und eine andere Arbeit tritt an seine Stelle. Laut- los brechen Mörsergruppen zum Ziehen der Drahthindernisse vor die vorbereiteten Gräben auf, das Spatenblatt fest unter dem Arm geklemmt, damit es nicht klappert. Achtung, Draht! — Weitergeben! flüstert der erste und langsam gehts weiter. Bald kommt die Geistesfurch über einen Reserbegraben, die schweren Drahtrollen werden hinübergereicht, dann gehts mit leisem Sprung über den Graben fort. Einer springt zu kurz, ein leises Geräusch ertönt, sofort geht drüber ein Stillschützen los, so daß sich alles blitzschnell auf die Erde werfen muß. Mi- mählich legt sich das wütende Geschiesse und die Leute können wieder an ihre nächtliche Ar- beit. Laufschützen werden ausgestellt und so schnell als möglich Pforten für den Stacheldraht eingegraben. Wieder flirrt ein Unvorsichtiger mit dem Spaten, und sofort bricht die Hölle los. Sogar Artilleriefeuer fucht diese geheim- nisvolle Arbeit zu verhindern. Schrapnells krachen in nächster Nähe und für diesmal ist es mit dem nächtlichen Graben vorbei. So ver- gehen die Nachstunden in unmittelbarer Nähe des Feindes.

Rominten eint und jekt.

Die Romintener Heide, deren herrliche Hoch- wald wohl die ältesten Bestände an prächtigen Tannen und Rotwäld aufweist und die stärksten Fische birgt, hat ihr Schicksal erlebt! Grüne, wildromantische Täler und Schluchten, noch jetzt alle litauische Namen führend und an die Jagdgründe der alten Preußen erinnernd, durchzogen noch vor kurzem, vom reißenden Rominten-Ström begleitet, die Wäldungen und bildeten das Ziel vieler Tou- risten, die selbst von entfernteren Teilen Deutsch- lands hergereist kamen. Der Wald hat Romin- ten Glück gebracht, denn der Kaiser hing sein Herz an diese herrliche Natur. Jahr um Jahr kam der Monarch, oft begleitet von der kaiser- lichen Familie nach Groß-Rominten. Und heute? Die Gegend ist nicht mehr wieder zu erkennen, so grauhaft sind die Verwüstungen durch den Russeneinfall. Das große blühende Dorf ist ver- schwunden, nur ein Schuttbauern deutet noch an, wo es einst gestanden hat. Auch Kirche und Pfarr- haus sind dem Erdboden gleich gemacht worden, die Einwohner sind in alle Winde hinausgejagt, Rominten war einst mal!

Ein figer Junge.

Daß sich ein Krieger das Eisener Kreuz erwirbt, während er sich auf Urlaub befindet, dürfte nicht allzu häufig vorkommen. Einer unserer Marineblauen aus Kiel hat, der „Münch. N. N.“ zufolge, das Kunststück fertig gebracht. Mit einigen Kameraden war er in der vorigen Woche in seine Heimat bei Memel beurlaubt, wo er den russischen Raubzug miterlebte und sich an den nachfolgenden Kämpfen so wacker beteiligte, daß ihm das Eisener Kreuz zweiter Klasse verliehen wurde. Mit dem Ehrenzeichen geschmückt, kehrte er jetzt zur Ueberwachung seiner Kameraden vom Urlaub in seine Garnison zurück. Wie er übrigens erzählte, hat der Ein- bruch der russischen Soldateska in Memel unter den dortigen deutschen Truppen eine Er- bitterung gegen die feindlichen Nordbrenner hervorgerufen, die dem bekannten daß unserer Marine gegen die Engländer in nichts nach- steht.

Mißbrauch des Namens „Hindenburg“.

Eine empfindliche Strafe erhielt der Re- staurateur A. Gerania in Allenstein. In- haber des „Kaffee Hohenzollern“, früher ge- nannt „Kaffee Imperial“, dem zur Last gelegt war, in seinem Lokal fortgesetzt nach elf Uhr abends Alkohol und alkoholfreie Getränke an Gäste verkauft zu haben. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte mit dem Namen „Hindenburg“ großen Mißbrauch getrieben hatte. Wie mehrere Zeugen eidlisch bekundeten, wurden nach elf Uhr abends den Gästen gereicht: „Schwedischer Punsch“ als „Zitronenlimonade“, „Kognat“ als „Hindenburgschnaps“; um die Täuschung sicherer zu machen, verdröselte man diese Getränke in Tassen. Verlangte ein Gast eine Seltzer, so erhielt er folche, aber gleich mit Kognat vermischt in Tassen; Grog wurde unter dem Namen „Hindenburgtee“ in Tassen gereicht. Grog von Rum, Rotwein oder „Halb und Halb“, wurde als „Hindenburg- kaffee“ in großen Kaffeekannen den Gästen vorgelegt. In Verdröselung seiner bisherigen Unbesonnenheit wurde der Angeklagte für diese andauernden Uebertretungen des Alkoholverbots vom Allensteiner Gericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt und zur Verbüßung dieser Strafe sofort abgeführt.

Der Untergang des „Donvet“.

(bb) Der Korrespondent des „Petit Parisien“, der den Kämpfen an den Dardanellen beige- wohnt hat, schildert in seinem letzten Bericht den Untergang des „Donvet“. Die Jenseit hat

ihm dabei die Namen der übrigen, für die Fortsetzung der Operationen unfähig gewordenen großen Fahrzeuge ausgemerzt. Der Bericht fährt dann fort: Aus diesem Herbeibringen ergibt sich nach dem Urteil der Sachverständigen die Vermutung, daß sie nicht durch die feindlichen Kanonen herbeigeführt wurden, sondern durch die Minenverteidigungslinien. Es kann auch als ziemlich feststehend angesehen werden, daß jeder Versuch, die Darbanellen mit Kriegsschiffen zu forcieren, gefährlich und kostspielig bleibt, wenn er nicht von einem die Ufer besiegenden Landungskorps unterstützt wird. Dieses Korps müßte Schritt für Schritt die von den Kriegsschiffen zum Schweigen gebrachten Batterien und übrigen Befestigungswerke erklimmen, denn das Aufschwimmen der Minen kann erfolgreich und vollständig nur unter dem Schutze der Küstenbefestigungen selbst durchgeführt werden. Versucht man, die Minen, wie wir es tun, zu entfernen, während noch die Ufer in den Händen des Feindes sind, so unternimmt man, wie die Zeichner versichern, eine gefährliche, undurchführbare Aufgabe. Gewiß ist es möglich, zwischen den Minen hindurch und über sie hinweg zu fahren, aber man sieht an diesen großen Verlusten, was das kostet.

50 Millionen Mark jährlich

wird die Zahlung von Zusatzrenten an Kriegshinterbliebene beansprucht, die vom Reichstagsbeschluss war auf eine Anregung des Hansabundes des Bundes der Landwirte, die von 58 großen wirtschaftlichen Verbänden unterstützt wurde, gefaßt worden. Die Mehrbelastung des deutschen Volkes um 50 Millionen ist keine Kleinigkeit, wird aber willig und gern getragen werden. Ein Volk, das über dreizehn Milliarden Kriegsanleihe in einem Jahre ausbrachte, kann und wird auch für die Hinterbliebenen seiner gefallenen Krieger ausreichen sorgen. Ist der Sieg errungen, so werden unsere Feinde auch die Kosten für die Kriegshinterbliebenen-Fürsorge zum Teil in der Kriegskostenrechnung vorfinden.

Völkerrechtsverletzungen gegen Angehörige des Roten Kreuzes.

In Spanien befinden sich der Freie. Itz. zufolge eine ganze Anzahl Ärzte und Sanitäter, die nicht die französischen Grenzen überschreiten und gegen ihren Wunsch ihrem Vaterlande keine Dienste leisten können, weil sie der Gefahr ausgesetzt sind, gleich andern Ständegenossen auf dem Schiff abgefangen und nach Korsika gebracht zu werden. Die deutsche Regierung dürfte es in der Hand haben, durch Zurückbehaltung französischen, englischen, russischen Sanitätspersonals einen Druck in Paris auszuüben, um zu erreichen, daß derartige in Spanien befindlichen Kämpfer besondere Pässe von der französischen Regierung ausgestellt werden, die ihnen gestatten, bald ihr menschenfreundliches Werk zu verrichten, anstatt dort untätig zu verharren.

Patriotische Schwindler.

Immer wieder finden sich traurige Existenzen, die unter dem Schein der Wohltätigkeit es meißerhaft verstehen, ihre eigenen Taschen zu füllen. In München hatte ein Konzertunternehmer mit großem Tam-Tam ein „Wohltätigkeitskonzert“ angekündigt. Alle Untoten der Veranstaltung wollte der gute Patriot selbst tragen, auch die Honorierung der mitwirkenden Künstler. Von den Einnahmen sollten der Augenklint des Herzogs Karl Theodor zu Gumpfen erblindeter Krieger — 300 Mark überwiesen werden. Das Kriegsministerium schritt im letzten Augenblick gegen den Schwindel ein, denn abgesehen davon, daß der Betrag von 300 Mark in keinem Verhältnis zur vorausgesetzten Einnahme stand, erweckte die Bezeichnung „Wohltätigkeitskonzert“ den Eindruck, als ob der gesamte Reinerlös wohltätigen Zwecken zugeführt würde. Die Eintrittskarten wurden von Haus zu Haus verkauft; trotzdem die Polizeidirektion dem Veranstalter mitteilte, daß dies verboten ist, wurde das Hausieren doch fortgesetzt. Auch der Verkauf patriotischer Wäher, die in Wandwurmungen Lieferungen den Bestellern das Geld aus der Tasche locken, kostspieliger Anstands-Serien, die mit alten Schlachtenbildern bedruckt sind und im Verhältnis zum aufgewandten Preis wertlos sind, gehört zu diesen Schwindelen. Oft muß die Bemerkung nachhelfen, daß einige Prozent vom Reinerlös wohltätigen Zwecken überwiesen wird.

Das Rätsel der neun Milliarden.

(W) Der Professor der Nationalökonomie, Cassel, schreibt im „Svenska Dagbladet“ einen Artikel über die Finanzierung des Weltkrieges. Er sagt darin, das Ergebnis der zweiten deutschen Kriegsanleihe sei sicher für die Feinde Deutschlands eine ebenso große Ueber- raschung wie für die Deutschen selbst gewesen. 9 Milliarden seien jedoch eine so ungeheure Summe, daß man unbedingt fragen muß: kann wirklich ein Land während der Kriegszeit einen solchen Betrag zusammenzubringen? Die Frage könne nicht so einfach aus der Welt geschafft werden, wie die englische und französische Presse es versuche, indem sie die ganze Sache als einen Bluff erkläre. Cassel betont, der Krieg müsse, wenigstens was Deutschland betreffe, ganz überwiegend mit den Ergebnissen der laufenden nationalen Arbeit während der Kriegszeit selbst finanziert werden. Die Größe des Einkommens und der Ersparnisse eines Volkes hängt selbstverständlich in hohem Maße von der Fähigkeit der ganzen Volkswirtschaft ab, sich dem Kriege anzupassen. Das außerordentliche Ergebnis der zweiten Kriegsanleihe, welches sogar das erste übersteigt, zeigt auffallend, wie groß diese Fähigkeit bei dem deutschen Volke ist. Deutschland könne während des ersten Kriegsjahres über ungefähr 12 Milliarden Mark in reellen Werten für die Kriegsführung aufbringen.

8000 Mark Geldstrafe

für einen Nachruf

Der Generalgouverneur von Finnland hat den Medaillen des Blutes Helsingin Sanomai zu 8000 finnische Mark Geldstrafe verurteilt. Sein Verbrechen bestand darin, daß er dem

finnischen Hofgerichtsrat Wilhelm Brunon, der infolge der schlechten Behandlung in der russischen Gefangenschaft starb, einen Nachruf geschrieben und darin gesagt hatte, der Ver- torbene habe sich durch sein Eintreten für das finnische Recht einen Platz in der Geschichte des Landes erworben.

Das Rhinoceros im Kriege.

Die „Weekly Cape Times“ erzählt von einem unerwarteten Feinde, womit ein Teil der gegen Deutsch-Südwestafrika operierenden Truppen Bekanntschaft machte. Eine Anzahl englischer Offiziere waren mit einer Abteilung Truppen in Kraftwagen ausgerückt, um die Deutschen abzuschneiden, als das vorderste Auto von einem Rhinoceros angegriffen wurde. Das Auto konnte sich entkommen, aber der folgende Wagen wurde umgeworfen und vier Insassen getötet. Ein dritter Wagen wurde beschädigt. Schließlich konnte man das Tier unschädlich machen.

Ueber 5100 Kriegsschreibstuben

und Feldpostverpackungsstellen waren Mitte März im Reichs-Postgebiet, wie die Postverwaltung festgestellt hat, in Tätigkeit, um dem mit den Vorschriften über die Adressierung und Verpackung der Feldpostsendungen weniger vertrauten Publikum Hilfreich an die Hand zu geben. Seit Anfang Februar sind allein 2000 Schreibstuben und Verpackungsstellen neu entstanden. Etwa 40 Prozent der Gesamtzahl sind in Schulen untergebracht. Vielfach werden auch noch die älteren Schüler beim Schulunterricht von den Lehrern in der Adressierung und Verpackung der Feldpostsendungen unterwiesen. Wo die Einrichtung von Schreibstuben bisher nicht möglich gewesen ist, haben sich in zahlreichen Fällen die Gemeindevorsteher, Pfarrer, Lehrer, ferner die Vorstände der Roten Kreuz- und Frauenvereine sowie auch Geschäftsinhaber in den Dienst der guten Sache gestellt. Die Reichs-Postverwaltung wendet der weiteren Ausbreitung der Kriegsschreibstuben und Feldpostverpackungsstellen dauernd ihre Fürsorge zu.

Die Ansiedlung von Kriegsinvaliden

auf dem Lande in abgeschlossenen kleinen Gemeinschaften ist ein grundlegendes Werk, um in der Frage der Arbeitsbeschaffung der durch ihre Verletzungen aus ihrem früheren Beruf Geworfenen einen wirklichen Fortschritt zu erzielen. Sie können dabei in ihrer neuen Beschäftigung von ihren Angehörigen unterstützt werden. Den Anfang zu diesen Ansiedlungen hat die Siedlungsgesellschaft Sachsenland gemacht, welche das neunhundert Morgen große, zwischen Hale und Leibzig belegene Rittergut Mordelwitz für Kriegsinvaliden käuflich erworben hat. Jeder Ansiedler erhält etwa vier Morgen, wo er als Gemüse- und Obstbauer schaffen kann.

Kriegsgräber.

Ueber das Schicksal der Gräber der in den großen Kämpfen dieses Krieges gebliebenen deutschen Soldaten herrscht vielfach Zweifel und Unklarheit. Die Angehörigen vieler Gefallener werden in Sorge darüber sein, ob auch in gehöriger Weise Fürsorge für die Erhaltung dieser Grabstätten getroffen ist. Von zuständiger Stelle wird darüber folgendes bekanntgegeben: Die hin- und herwogenden gewaltigen Kämpfe und die riesenhaften Verhältnisse dieses Krieges machen bis auf weiteres irgendwelche Anordnungen und Abmachungen für die dauernde Erhaltung der Gräber zur Unmöglichkeit. Es sind aber im Inlande wie im besetzten feindlichen Gebiet Vorkehrungen zur vorläufigen Sicherstellung und Erhaltung getroffen, die geeignet erscheinen, eine spätere dauernde und würdige Unterhaltung aller Gräber — und zwar gleichmäßig von Freund und Feind — zu sichern. Hierzu gehört vor allen Dingen die Anlegung von Verzeichnissen (Kataster) über die Gräber, nötigenfalls auch von Karten, mit genauer Angabe über die Lage und, soweit möglich, auch mit Namen und Truppenteil der Beerdigten, sowie Kennzeichnung durch Gedenkzeichen vorläufig in einfacher Form; daneben ein Verbot, wonach grundsätzlich an dem bestehenden Zustande der Grabstätten nichts verändert werden darf — außer zum Zwecke der Erhaltung und Verbesserung. Bei diesen Arbeiten werden die in Betracht kommenden Zivil- wie Militärbehörden so zusammenwirken, daß ein Erfolg, soweit es die Verhältnisse zulassen, gesichert erscheint.

Westfalen u. Rheinland.

Aus dem Feldbrief eines Oberarztes.

Ramen, 6. April. Eine interessante Schilderung der Erlebnisse eines Arztes auf Front- reichs Schlachtfeldern enthält folgender uns zur Veröffentlichung gestellter Feldpostbrief: „Wieder mal einer jener trübseligen Regentage vor- über, die das Leben im Schützengraben zur Qual machen und die wir jetzt allmählich zur Genüge kennen und schätzen gelernt haben. Es ist 4 Uhr früh, eben komme ich nach Hause, naß und voll Lehm von oben bis unten. „Revision der Sanitätswache in . . . und Durchgehen des Schützengrabens.“ Seit Anfang Februar bin ich zum Regiment Franz versetzt und habe ca. 6 km. hinter der Front eine kleine Ortskrankenkasse (ca. 30 bis 40 Leute) zu verwalten. Diese ist eingerichtet, um Leute, die in ca. 14 Tagen wieder hergestellt sind, möglichst nahe bei der Truppe zu behalten und nicht erst in die weiter rückwärts liegenden Feldlazarette abzuschicken. Interessant sind die Fälle nun gerade nicht, die ich hier habe — Bronchitiden, Muskelrheuma, auffallend viel Tagheerden, Magen-Darm- farrache, und viel Kleiderläuse, Wurmfel und Banarritien. — Letzterer ist so ziemlich das einzige chirurgische. Alle anderen Sachen muß ich leider wegen der allzu mangelhaften Einrichtung abgeben, erst gestern wieder zwei Leute mit Appendicitis. Dabei blutet mir immer das Herz, das ist zu schmerzhaft. Nun stelle man sich vor, in einem Nest, wo es überhaupt kein Haus gibt, das nicht irgend- welche Spuren langgehabter Kämpfe aufweist,

Leute unterzubringen, die doch zum Teil Fieber haben. Mein Vorgänger hatte alle in die Schule gelegt, Stroh reingefreut und da lagen sie nun einer neben dem andern. Die Folge davon war natürlich, daß die ganze Bude verfaul war, wer sie nicht mitbrachte, bekam sie hier, da er nie die Kleider behan- delt hatte; er ließ einfach die Unterwäsche kochen, die Leute mit grauer Salbe einsmie- ren und dann über die reine Wäsche die alte Uniform anziehen. — Hier habe ich nun gleich einmal Abhilfe geschaffen.

Ich ging nun zunächst das ganze Dorf ab und besah mir Haus um Haus und fand schließlich eines, was mir paßte; da hatte sich aber ein blutjunger Leutnant eingenistet, be- wohnte für unsere Verhältnisse zwei stürzliche Zimmer und in dem dritten Hause sein Büro. In dem übrigen rauben, aber herzlichen Kriegston machte ich ihn darauf aufmerksam, ich hätte Auftrag vom Ortskommandanten, das Haus, was für meine Zwecke paßte, räumen zu lassen, ich würde in 2 Stunden mit den Kranken hier einziehen. Ich bekam das Haus, und nun ging es erst mal mit Seife und Wasser rein, alle überflüssigen Möbel wurden auf den Boden gestellt, wo sich jetzt meine Unteroffi- ziere eine tadellose Wohnung aufgeschlagen haben. Und nun ritt ich in der Gegend herum und requirierte hier ein Bettlaken, dort ein Kopfkissen usw. Manchmal gab ich einen Bon, manchmal war auch gerade nie- mand zu Hause. Und dann ließ ich mir von einem Trainfsoldaten — hier kam natürlich meine frühere Stellung beim Train sehr we- sentlich in Betracht — Bettstellen aus Tan- nenholz anzufertigen. Strohfackel machten zum Teil die Kranken aus alten Säcken, zum Teil empfing ich sie durch ein Feldlazarett (natür- lich auch nur durch Schießung). Und so habe ich jetzt in meinem neuen Haus 12 Bettstellen mit Strohsack, Keinen und Wolldecken; hierhin lege ich die Fiebernden. In der Schule habe ich 12 Strohsacke auf dem Boden ohne Wäsche, die hoffe ich aber noch zu erhalten, und die übrigen müssen auf Stroh liegen, bis wir neue Säcke bekommen. Das Unangenehme da- bei ist der fast gänzliche Mangel an Fenster- glas, nur wenige Scheiben sind ganz, meist sind sie mit Holz zugenaelt, um es wenigstens einigermaßen warm zu bekommen.

Nun habe ich heute noch eine Desinfektions- Anstalt aufgemacht. Für einen requirierten Waschkessel manierte ein Kranker einen Hfen, über den mit Wasser gefüllten Kessel wird nun ein Haß gestellt, dessen einer Boden heraus- genommen ist und in dem andern Kleiderhaken geschraubt sind, hierhin werden die Kleider gehängt und nun Dampf gemacht, oben sind einige Löcher, „daß der Dampf durchzieht.“ Es scheint wenigstens für Käuse zu genügen. Den Leuten macht das alles eine diebische Freude und jeden Tag überraschen sie mich jetzt mit Neuheiten. So hatten sie gestern für die Bettstellen schöne schwargestrichene Kopf- tafeln gemacht und heute war ein Tisch und Schmel und eine Fußbadwanne gezimert.

Im übrigen habe ich jede dritte Nacht Revision der Sanitätswachen in . . . , wo ein Sanitätsunteroffizier und Unterarzt ständig sich aufhalten und dann Abgehen der Schützengräben. Das Regiment ist in 4 Bataillone zu je 3 Kompanien eingeteilt, der Abteilungs- modus ist nun 10 : 3 Tage Schützengraben, 3 Tage Gefechtsbereitschaft in . . . , hier liegt alles in Kellern, weil der Ort dauernd be- schossen wird, die Schützengräben vor . . . (2. Stellung) werden erst bei einem Angriff auf die ersten Stellungen eingenommen, dann wieder 3 Tage Schützengraben und dann 3 Tage Ruhe in . . . , wo man sich aber auch einige Male am Tage vor feindlichen Granaten in den Keller verziehen muß. Wenn ich nun revidiere, reite ich nach . . . , lasse mein Pferd da und dann gehts bei eingetretener Dunkelheit, mit einem Spazierstock bewaffnet, nach . . . ; hier herrscht schon richtiges Un- menschenhum, alles in den Kellern, stockfinster, jedes Knipfen einer Taschenlampe wird un- fersahbar mit einer Granate beantwortet und ist deshalb strengstens verboten. Von hier aus muß man sich bei Nacht einen Führer nehmen, weil die Zugänge zu den Schützengräben stets gewechselt werden; die Verbindungsgräben kön- nen zur Zeit nicht benutzt werden, weil sie so ziemlich voll Wasser sind. Nun gehts quer- feldein, wobei man bei dunkler Nacht immer ab und zu nähere Bekanntschaft mit der Mutter Erde macht, dabei ständig das Pfeifen der vereinzelten Infanteriegeschosse, die nachts immer zu hoch gehen. Der Weg geht kreuz und quer einmal die Bede lang, dann in jener Furche einmal marsch, marsch, dann wieder 5 Mi- nuten hinlegen, bis man dann nach ca. 1/2 stündiger Wanderung den nur 2000 Meter ent- fernten Graben erreicht. Hier gehts nun lang, z. B. bis über die Knie im Wasser und Lehm. Der Doktor kommt nur des moralischen Eindrudes wegen raus, helfen kann man hier gar nichts. Unser Sanitätsunterpersonal ist so gut eingearbeitet, daß es bei Verletzungen einen kunstgerechten Verband anlegt und die Verletzten bei Nacht sofort nach . . . trans- portiert zur Wache. Bei Tag werden sie in einen Unterstand gebracht, bekommen ein- Morphium und müssen hier bis zum Anbruch der Dunkelheit warten.

Nun geht man die zirka 6 Kilometer ab, hier einen Auftrag gebend, da ein Scharzwort aus- tauschend, ich habe immer die Empfindung, als ob ein Aufsatzen durch die Leute ginge, nun ist der Dr. da, jetzt kann nichts passieren. Es ist ja auch nur allzuleicht zu erklären, gerade dieser Stellungskrieg, in der ständigen Erwartung eines Angriffs, nie sicher vor einem Zufallstreffler sicher viel mehr werden als ein floter Angriff. Die furchtbare unritterliche Art der Minierkämpfe und Minen. Uebrigens bewahren sich da- bei unsere Vergeltung tadellos. Vor 14 Tagen meldete eine Feldwache ein eigen- tümliches Geräusch. Nun meldete sich ein Unteroffi- zier, sonst Steiner, und kochte von oben den Boden ab und behauptete steif und fest, trotz gegenteiliger Ansicht der Pionieroffiziere, daß in ungefähr 1 Meter Tiefe im Stillen gegraben würde, also wahr- scheinlich eine Mine unter den Schützengräben ge-

legt werden sollte. Sein Kompaniechef ließ ihn nun freie Hand und er legte einen Gegenkollern an mit Mine und brachte diese gestern zur Explosion, wobei zwei tote Franzosen an die Luft befördert wurden. Eben höre ich, daß er Vizefeldwebel ge- worden ist und zum Eisernen Kreuz 1. Klasse vor- geschlagen. Er hat zweifellos das Leben von 20 bis 30 Kameraden gerettet.

Mein Rückweg vom Graben gestaltete sich recht ungemütlich, die französische Artillerie geschätzte sich gerade, ihren diesmal sehr reichlich ausfallen- den Abendessen zu schiden und wir mußten auf halbem Wege in eine Alderfurche gedrückt zirka eine Stunde auf dem Bauche liegen, um dann in einer Pause im Sturmschritt . . . und einen sicheren Kessel zu erreichen. Eben waren wir drin, da platzte auch schon eine Granate im Hof. Und nun ging ein Höllenpektakel los, nun fing unsere Ar- tillerie auch an, mittlerweile war der Mond durch- gekommen und ganz hell geworden. Ich hatte mich schon damit abgefunden, bis zum Morgen bleiben zu müssen, konnte aber dann doch gegen 2 Uhr mich auf den Weg machen. Allerdings mußte ich die kleine Anhöhe, über die der Weg führt, auch wieder auf dem Bauche im Straßen- graben nehmen.

In dieser Weise spielt sich mein tägliches Le- ben ab, die zwei Nächte, die ich nicht heraus muß, verbringe ich in meinem Quartier auf einem Strohsack. Den Comfort und das Bohnen in Schüsseln habe ich mir, seitdem ich bei der In- fanterie bin, gründlich abgewöhnt, aber es geht auch so. Nur werden wir bei unserer Heimkehr wieder unternehmen müssen, um uns wieder in Ge- sellschaft bewegen zu können; aber ich nehme an, daß es sehr rasch gehen wird.

Nach den großen Taten Sindenburgs im Osten, werden wir ja hoffentlich in absehbarer Zeit soweit sein, daß wir wieder einen Teil unserer Truppen nach dem Westen werfen können, um auch hier vorwärts zu kommen. Freilich wird es noch sehr viele Opfer kosten, aber wir müssen die Gesellschaft klein haben, vorher wollen wir keinen Frieden. . .

(?) Buer, 3. April. (Den Vater er- stoßen.) In Buer-Wechhausen wurde der Berg- mann Johann Sowa nachts von seinem Sohne Paul mit einem Messer angegriffen. Paul Sowa wurde jedoch von dem Vater und sei- nem Bruder Adolf zurückgedrängt. Es ent- spann sich dann eine allgemeine Schlägerei unter den Familienmitgliedern, an der sich auch der dritte Sohn Josef Sowa beteiligte. Paul und Josef Sowa schlugen dabei mit Messern um sich. Der alte Sowa erhielt drei Stiche, von denen einer das Herz traf und auf der Stelle zum Tode führte. Josef Sowa wurde festgenommen; Paul Sowa ist flüchtig.

Zur rechten Zeit.

Der Ostpreussische Unterstützungs-Verein zu Berlin tritt zur rechten Stunde mit einer Gabe und zugleich mit einer Bitte an das Deutsche Volk heran. Die Gabe ist ein Lie- derbuch, welches etwa 200 der besten Volks-, Heimats- und Soldaten-Lieder nach Auswahl von Major a. D. E. Morath enthält. Es sind Lieder, wie sie unsere Truppen draußen im Felde und in der Heimat singen. Die Bitte geht dahin, über der glücklichen Be- freiung unserer nordöstlichen Grenzmark nicht den Dank zu vergessen, ihn vielmehr zur Tat werden zu lassen. Erheblichen Nutzen aus dem Verkauf des Lieberbuchs kann der Ostpreussische Unterstützungs-Verein zu Berlin den ausgefönderten Landesleuten und den zahlreichen Flüchtlingen wenden. Es muß viel zusammenkommen, um zu trösten und Trä- nen zu trocknen! Wer will zögern, sein Scherflein beizutragen?

„Unser Lieberbuch“ ist gleich nützlich dem Soldaten im Felde, wie dessen Angehörigen in der Heimat. Der Krieger kann es leicht bei sich tragen, es ist handlich (nur ca. 7 mal 11 cm groß und bequem auch in der Hosentasche und Westentasche zu tragen) und dauerhaft (in Leinen biegsam gebunden).

Die Feldpost befördert kostenlos „Unser Lieberbuch“ als Liebesgabe zum Truppenteil und kann manche Freude in West und Ost bereiten.

„Unser Lieberbuch“ hat aber noch zwei besondere Vorzüge. Es enthält auch 35 gute Zeichnungen des obersten und einiger fiktio- neller und anderer höherer Kriegsherren und Heerführer. Voran das Bild des martigen Kopfes des Befreiers Ostpreußens, des Gene- ralsfeldmarschalls von Hindenburg, das dem Lieberbuch die äußere himmlische Verzierungen und Charakteristik verleiht. Der andere Vorzug von „Unser Lieberbuch“ ist die Aufnahme ein- ger herrlicher deutsch-österreichischer Soldaten- Lieder, auch solcher, die erst im Kriege selbst durch Kämpfer verfaßt wurden. Der ge- meinsame Gesang dieser Gedichte wird das enge Band der Waffenbrüderschaft noch fester ge- stalten.

„Unser Lieberbuch“ ist nur durch den Ost- preussischen Unterstützungs-Verein zu Berlin SW 68 für Mk. 1.— das Stück gegen Ein- bringung des Betrages mit Postanweisung zu be- ziehen. Die Dahingegebenen sollten es sich zur Ehre gereichen und zur Pflicht sein lassen, dafür zu sorgen, daß jeder unserer Krieger in den Besitz eines Stückes „Unser Lieberbuch“ gelangt. Persönlichkeiten, die „Unser Lieberbuch“ Angehörigen des Heeres, für grö- ßere Truppenteile, für Kompanien usw. schen- ken wollen, mögen sich mit dem Ostpreussischen Unterstützungs-Verein zu Berlin SW 68 be- rathen in Verbindung setzen. In dieser Falle übernimmt der Ostpreussische Unterstützungs- Verein für den Stifter auf Wunsch auch die direkte Beförderung der Lieberbücher an die einzelnen Truppenteile aller deutschen und österreichischen Kriegsschiffe.

Gibt das Geld
heraus!

1915
Mr. 41
Allelei Kriegsbilder.
Eine Kaiser-Wilhelm-Spende
WTB Die gekamte deutsche Frauenwelt in

empfindlichste
nen damit
Truppen an
deutsche See
weitig zu v
ist, daß hier
sammengezo

es wurde ihm zu befehlen, sie auf jenen

Geſchäft
Sohm; Welche nur nicht, Merken
ſoll die Differenz da hermitſchſen!

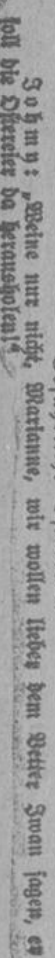
Die Spieler.
wie wir wollen lieber beim Statter Swan spielen, er

Der nicht genossenen Feind, „hat sich
berühmt“. Aber gar Feind und schon
auch im strengen auf *Erziehungsmitteln*
[Gaeliam sei es aber mit dem zum 5
hott nothenigen *Erzeugnissen*, b
heimatliche Böden barbierte; mit t
hott alestimm fruchtigen. Daher wo
der Gedächtnis in sich nimmt nicht

habe ebenlo befragt, da seine aber nur
von dem Ström; der Beobachtung bibe
geringfügig der Beobachtung bibe
die Schiffe, die sie durch das
Geräusch an die Beobachtung der S
Beobachtung an, nicht
flut ins Gewicht wie die Erfahrung
flut ins Gewicht wie die Erfahrung
flut ins Gewicht wie die Erfahrung

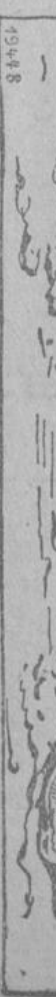
Dr. 6028 Stettin

en, durch ein-
eigenen Haus-
nts zu bilden
elbst, streng
mitzubieten,
starker Struppen



Späher aus dem

poimische Sinner.



seiner Bildung aber ein, daher ist es
als bei andern, und darum keine Sparlichkeit
an Geldsmitteln nötig zu haben. Jeder
kann sich nur fatten, soll fit und auch
zu fassen, nachher alles, was aber die
Erziehung hinausgeht, ihm nur liebzeiten
kann. Das hat in Erziehung genau so,
nur das damals jeder auf eigene Verantwortung
handelte und die Folgen einer weniger be-
richtigen Lebensweise nur am eigenen Leibe
und am eigenen Gewissen fühlte. Heute
ist der regelmäßige Essen zu Hause fester
geworden, der regelmäßige Essen zu Hause fester

selbst hingegen die ganze Station unter der Dhr-
 andlung der strengsteheils durch den einzelnen.
 Dann was er über seinen Stoffel hinaus an
 fischen Nahrungsmiteln verbraucht, das ent-
 steht er, da sie sich nicht selbstig bemehnen
 lassen, den andern, und dadurch hilft er das
 Gedeih des Ganges über die Station heraus-
 laufes; damit thut er zum Gede des Gan-
 zes nichts, wenn er nicht solchen Vorsatz mit sich
 führt, niemand auszufür hollen.

Die feststehende Art des Spottens ist also nichts mit der sozialen Schätzung der Redigierung und mit der Wohlhabendheit zu tun. Wir könnten bis zum Golfe hin (Gold) gehen und müßten noch abgeben, wenn wir in der Genüßungsweise unser Leben nicht vernünftiger einrichten wollten. Die patriotische Pflicht der Genüßungspartei ist nicht nur aber die besten Massen beschaffen, sondern als die wohl feigste, nur ohne soziale Rücksicht erfüllen, weil sie eben die gewöhnliche Genüßung und Mühen auf sich zu nehmen

[illegible]

Dr. Bruce Kornbluth, Cornell